

Verlagsort: Dresden, ...

Sächsische Volkzeitung

Schriftleitung: Dresden, ...

Sonnabend/Sonntag, 13./14. Juli 1940

Im Falle von ...

Der steile Anstieg der Versenkungskurve

Die Versenkungskurve des feindlichen und dem Feinde nutzbaren Handelschiffstronnage geht steil in die Höhe. Wie im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegeben wird, ist die wöchentliche Versenkungsziffer allein durch beobachtete Torpedotreffer unserer U-Boote auf über 100 000 BRT gestiegen, ungerichtet die von der britischen Admiralität stets verheimlichte Minenverluste. Die Drei-Millionen-Tonnen-Grenze ist überschritten. Das Gesamtergebnis des Handelskrieges durch Maßnahmen der Kriegsmarine liegt am 8. 7. mit 3 283 000 BRT um eine Million höher als am 30. 4., dem Datum der letzten Veröffentlichung.

modernem Seekrieges entstanden. Das ist eine Leistung, die der Feind der „kleinen deutschen Kriegsmarine“ niemals zugeht hätte, und die auch in England bisher in diesem Umfange mit Rücksicht auf die besonders gearteten Verhältnisse des Seekrieges noch nicht bekanntgegeben werden konnte. Frühere Meldungen haben über die Operationen unserer U-Boote in der Nordsee berichtet, die gleich bei Kriegsausbruch aufgenommen wurden. Aber auch die leichten Seestreitkräfte der Wehrmacht sind neben anderen militärischen Aufgaben von Anfang an im Handelskrieg eingesetzt gewesen. Unsere Zerstörer und Torpedoboote haben in hühnen Fahrten, oft bei stürmischem Winterwetter, immer wieder den Minentopf in das Vorkfeld der britischen Küsten getragen. Nennliche Operationen haben sich teilweise bis in den Südatlantik hinein erstreckt. Zahlreiche Handelschiffe sind im Kriegesgebiet und selbst vor Kapstadt in Opfer deutscher Minen geworden, und selbst vor Kapstadt traten Handelschiffverluste durch Minentreffer ein. Seite an Seite mit der Kriegsmarine hat die Luftwaffe im Handelskrieg gegen England gekämpft. Der erste Luftangriff gegen Handelschiffe erfolgte am 17. 12. 1939. Seitdem sind die Erfolge von Monat zu Monat gewachsen. Ebenso wie bei der Kriegsmarine ist auch bei der Luftwaffe die Ausdehnung der deutschen Küstenstellungen nach Norden und nach Westen entscheidend gewesen. Außer dem Totalverlust von Handelschiffen, der durch die Luftwaffe allein 235 Schiffe betrug, ist England durch die Beschädigung einer großen Anzahl weiterer Schiffe schwer getroffen worden. Besser als durch die jetzt bekanntgegebenen Zahlen kann die schwere Erschütterung der englischen Herrschaft zur See nicht gekennzeichnet werden.

Sorgen nah und fern

Die Wirkung der Gegenblockade — Halifax und Duff Cooper

Während durch den Zusammenbruch Frankreichs das gesamte politische System über den Haufen geworfen wurde, welches die Engländer sich zum Zwecke der Einkreisung Deutschlands aufgebaut hatten, ist in militärischer Hinsicht gleichzeitig eine völlige Umkehrung der Entwicklung eingetreten, die man in London mit dieser Einkreisung und vor allem mit der Blockade anstrebte. Aus den deutschen Wehrmachtberichten ist jetzt die neue riesige Zahl der versenkten englischen Handelschiffe bekannt geworden, die nun zur Versorgung der völlig auf den Import angewiesenen Engländer fehlt. Als im Frühjahr vorübergehend keine nennenswerten Versenkungen stattfanden, jubelten die Engländer bereits, der deutsche U-Boot-Krieg sei erledigt. Sie versagten, daß die deutschen U-Boote in dieser Zeit bei den Kämpfen an der norwegischen Küste eingesetzt waren und daß sie damit eine vergrößerte Angriffsbasis für die deutsche Flotte und die deutschen Flieger schafften halfen, von der aus nun der neue Handelskrieg mit verdoppelter Wirkung geführt werden konnte. Der britische Landwirtschaftsminister Hudson hat jetzt im Unterhaus verlangt, England müsse seine eigene landwirtschaftliche Produktion derartig steigern, daß es auch bei einer weiteren Bedrohung seiner Einfuhr genug zu essen habe. Was das bewerkstelligt werden soll (und möglichst innerhalb weniger Wochen), sagt er natürlich nicht, denn das ist unter keinen Umständen durchführbar, da in England 75 Prozent der gesamten Nahrungsmittel eingeführt werden (in Deutschland sind es nur 17 Prozent). Die englische Ernährung ist aber besonders stark auf tierische Produkte eingestellt, und ein volles Drittel dieser Art von Nahrungsmitteln stammte bisher aus den Ländern, von denen England jetzt durch die deutsche Gegenblockade abgeschnitten ist. Der Ernährungsminister aber kündigt trotz dieser verzweifelten Lage proklamiert an, im nächsten Jahre würden auf dem Festlande Europas (also nicht etwa in England) mehrere Millionen Menschen verhungern. Nun — warten wir es ab!

Amerika will „Zwei-Ozean-Flotte“ bauen

Dierzehn Milliarden für die Aufrüstung bewilligt

Washington, 13. Juli. Mit bemerkenswerter Schnelligkeit, nach einer Debatte von nur einer knappen Stunde, reagierte der amerikanische Senat auf die Aufrüstungsbotschaft Roosevelts, indem er 4,8 Milliarden für Verteidigungszwecke bewilligte. Damit schloß die Gesamtsumme, die der Kongress auf dieser Tagung für Aufrüstungsausgaben genehmigte, auf den Betrag von 14 Milliarden an, nachdem sie erst kürzlich von 5 auf 10 Milliarden erhöht worden war. Nach den derzeitigen Plänen soll die Kriegesflotte jetzt mit 733 Schiffen ebenso mächtig werden wie die britische, da die Vereinigten Staaten sich nun endgültig für die Konstruktion der „Zwei-Ozean-Flotte“ entschieden haben. Die Kriegsmarine allein wird neue Flugzeuge im Werte von 600 Millionen erhalten. Im ganzen sieht die neueste Bewilligung 19 000 weitere Flugzeuge vor, davon 15 000 für die Armee und 4 000 für die Flotte. Damit wird die Luftwaffe in absehbarer Zeit auf 35 000 Flugzeuge vergrößert, so daß zwei Drittel des auf 50 000 Maschinen angelegten Zieles in absehbarer Zeit erreicht sein dürften.

schle zu erteilen. Die Zeitung hat zweimal die gegenwärtigen Vollmachten Ironides als unzureichend erklärt. Der „Daily Telegraph“ forderte schon am 29. Juni, drei Tage nach der französischen Kapitulation, die Schaffung einer neuen Stelle, die sämtliche militärischen und politischen Pläne überprüfend müsse. Der „Daily Telegraph“ kam dieser Tage auf dieses Thema zurück und verlangte eine Ausweitung der Vollmachten Ironides. Die englische Regierung gibt dieser Forderung nur zögernd und schrittweise nach. Am Donnerstag legte sie dem Unterhaus die zweite „Emergency Powers Defence Bill“ vor, nach der es in Zukunft möglich sein wird, Zivilisten im Falle eines Angriffes auf England vor ein Kriegsgericht zu stellen. Diese Maßnahme scheint jedoch nur zu bedeuten, daß die Strafgewalt, die in den letzten Wochen täglich erhöht und mit oft größter Strenge ausgeübt wurde, noch weiter ausgedehnt werden soll. Was die eigentliche Zusammenfassung der Verteidigungsmaßnahmen in einer Hand betrifft, so wurde ebenfalls ein kleiner Schritt nach vorwärts versucht, indem der „Commander A. H. M. Saunders“ zum „Direktor der gesamten Bodenverteidigung“ ernannt wurde. Auch hier handelt es sich jedoch nur um eine Teilmaßnahme. Churchill und andere Mitglieder seines Kabinetts scheinen vorläufig noch davor zurückzuschrecken, einem Berufs-offizier, also nach englischer Auffassung eigentlich einem Außenföhrer, Machtbefugnisse an die Hand zu geben, die er unter Umständen auch gegen das Parlament und vielleicht gar gegen die Minister der Regierung anwenden könnte. — Der Mangel an Material macht sich neuerdings viel stärker fühlbar als der an Menschen. So meldet „Souths Telegraph“, England habe in der ersten Juliwache 112 000 Tonnen Eisenbahnmaterialien zur sofortigen Lieferung aus Amerika bestellt. Sie sollten zur Wiederherstellung der durch deutsche Luftangriffe zerstörten Schienen dienen.

Zu diesen Sorgen im eigenen Hause kommen die wachsenden Schwierigkeiten der auswärtigen Beziehungen hinzu. Irland will nicht auf seine Neutralität verzichten und denkt nicht daran, englische Truppen auf Irland landen zu lassen, so viel auch die englische Propaganda von der angeblichen Drohung einer deutschen Invasion in Irland und von der Tätigkeit einer „Fünften Kolonne“ auf irischem Boden fabuliert. Falls es eine solche Kolonne gibt, kann sie nur aus dem berückichtigten englischen Geheimdienst bestehen, mit dem die Iren von jeher die schlechtesten Erfahrungen gemacht haben. Nun richten sich die Hoffnungen der Engländer auf Ägypten, und der Außenminister Lord Halifax hat im Oberhaus davon gesprochen, daß England seine Verpflichtungen zur Verteidigung Ägyptens unbedingt erfüllen werde. Nun weiß aber der ägyptische König und das ägyptische Volk sehr genau, daß jede derartige englische „Schutzmaßnahme“ immer nur (wie es viele Beispiele beweisen haben) bedeutet, daß die „bedrückten“ Länder in den Krieg hineingezogen werden sollen. Ägypten dankt für solche Hilfe.

Kein Wunder, daß bei solchen Sorgen die Stimmung im englischen Volk sinkt. Duff Cooper aber hat die schwierige Aufgabe, sie wieder zu heben, und zu diesem Zweck empfehlend er den Leuten, sie sollten möglichst viel von den Engländern des Naziregimes und von ruhmreichen Taten der englischen Truppen sprechen. Nur von der Wahrheit sollten sie nicht sprechen, angeblich wegen Spionagegefahr! Es wird nichts nützen, die Wahrheit zu verschweigen — sie bricht sich selbst Bahn.

Ägyptens schwierige Position

Bern, 13. Juli. Im Oberhaus gab Außenminister Lord Halifax eine Erklärung über die englischen Beziehungen zu Ägypten, die in ihrer Zweideutigkeit die Schwierigkeiten der ägyptischen Position sehr deutlich machte. Halifax bekräftigte zunächst, daß England seit dem Eintritt Italiens in den Krieg eine Kriegserklärung Ägyptens an Italien gefordert habe. Aber, fuhr er fort, Ägypten sei sich seiner unauflösbaren Verbundenheit mit England bewußt, und die „öffentliche Meinung“ habe eine kräftigere Führung für die Verteidigung des Landes gefordert. Dies sei auch die Ansicht der englischen Regierung gewesen, der König habe ihr entsprochen, und mit der gegenwärtigen ägyptischen Regierung seien die Beziehungen völlig befriedigend.

Der russische Botschafter in Antara reist nach Moskau

Moskau, 13. Juli. Der sowjetrussische Botschafter in Ankara, Terentjew, ist zur Verabschiedung nach Moskau gerufen worden. Er hat die türkische Hauptstadt bereits verlassen und ist in Odessa eingetroffen.

Große Stimmenmehrheit für General Camacho

Mexiko, 13. Juli. Die Partei der mexikanischen Revolution teilt als Ergebnis der Präsidentschaftswahlen am vorigen Sonntag mit, daß ihr eigener Kandidat, General Manuel Avila Camacho, 2 285 199 Stimmen erhielt, während auf den Oppositionskandidaten, General Juan Andre Almazan, nur 128 574 Stimmen entfielen.



Nach zehn Monaten befreit

Reichsdeutsche, die zu Beginn des Krieges in Frankreich lebten, wurden nach der französischen Kriegserklärung interniert. Eine der Waffenstillstandsbedingungen war ihre sofortige Freilassung. Hier sehen wir sie beim Verlassen des Konzentrationslagers von Libourne. (P.R. Kynas, Atlantic, N.)

Gefährliche Desorganisation

England auf der Suche nach Norwegen

Stockholm, 13. Juli. Das Problem der Vereinigung der zivilen mit der militärischen Verteidigung des britischen Inselreiches in einer Hand beschäftigt seit der Kapitulation Frankreichs die Gedanken der englischen Öffentlichkeit. Das Durch-einander- und Gegeneinanderarbeiten privater, ländlicher und städtischer Organisationen und der Mangel eines umfassenden Planes bei den militärischen Stellen wirken seit Wochen beunruhigend. Immer von neuem wird der Vorschlag gemacht, weitgehend, nahezu diktatorische Vollmachten in einer Hand zu vereinigen. Meistens wird General Ironides als die geeignetste Persönlichkeit für diese Aufgabe genannt. Die „Times“ hat wiederholt die Ernennung eines Oberbefehlshabers gefordert, der die Befugnis haben müsse, im Falle eines Angriffes sämtlichen zivilen und militärischen Organen des Landes Be-

Über 2 1/2 Millionen!

Der Sachengau opferte für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Kreuz

Dresden, 13. Juli. Das jetzt vorliegende Ergebnis der 4. Hausammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz ist wieder ein stolzes Zeugnis für die Opferbereitschaft der Bevölkerung im Sachengau. Mit einem Betrage von 2 288 014,06 RM ist das Ergebnis der vorhergehenden Sammlung abermals weit übertroffen worden.

Die Ministerliste Petains

Bern, 13. Juli. Wie aus Bern gemeldet wird, veröffentlicht das 'Journal Officiel' vom 13. Juli ein Dekret, das in Artikel 1 die von Marschall Petain als Chef des französischen Staates auf Grund des Verfassungsgesetzes vom 11. Juli 1940 ernannten Minister-Staatssekretäre auflistet: Stellvertretender Ministerpräsident: Pierre Laval, Senator; Justiz: Raphael Alibert, Mitglied des Staatsrates; Inneres: Adrien Marquet, Abgeordneter; Auswärtige Angelegenheiten: Paul Baudouin; Finanzen: Yves Bouthillier; Landesverteidigung: General Weygand, Oberkommandierender; Öffentlicher Unterricht und Kunstpflege: Emile Mireaux; Jugend und Familie: Jean Barnagaud, Abgeordneter; Landwirtschaft und Ernährung: Pierre Cazot, Mitglied der Landwirtschaftskammer; Verkehr: Henri, Abgeordneter; Kolonien: Vernetz, Senator. Die Namen der Minister-Staatssekretäre für Industrie, Produktion und Arbeit sowie des Generalsekretärs für Arbeitsbeschaffung werden später veröffentlicht.

Artikel 2 nennt als Unterstaatssekretär des Heeres: General Colson; der Marine: Admiral Darlan; der Luftfahrt: General der Luftwaffe Puyo.

Wie aus Bern berichtet wird, sind die französischen Parlamentarier äußerst empört über die Absicht des Marschalls Petain, mit seiner neuen Regierung nach Versailles überzuführen. Der Grund für die Erbitterung ist vor allem, daß Petain nicht gewillt ist, die Ueberführung von Senat und Kammer nach Versailles oder Paris zu gestatten. Eine Abordnung von Parlamentariern hat sich unter Führung des Kammerpräsidenten Edouard Herriot bereits zu dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Pierre Laval begeben, um diesen zu ersuchen, dem Marschall den Wunsch der beiden Häuser zu übermitteln, am Sitz der Regierung oder in deren Nähe ihre parlamentarische Tätigkeit entfalten zu können. Laval hat dieses Ersuchen rundweg abgelehnt. Er wies darauf hin, daß es sich bei dem Weiterbestehen von Senat und Kammer bis zum Inkrafttreten der neuen Verfassung nur um eine formalistische Angelegenheit handle. Der Marschall habe keineswegs die Absicht, so stelle Laval den Parlamentariern mit, die beiden Versammlungen in ihrem bisherigen Zustand jemals wieder einzuberufen. Abgeordnete und Senatoren blieben am besten in Clermont-Ferrand oder in Vichy, bis über ihr Schicksal entschieden sei. Eine Ueberführung komme nicht in Frage.

Petain regelt seine Stellvertretung und Nachfolge

Bern, 13. Juli. Wie Bern aus Bern meldet, hat Marschall Petain durch einen in 'Journal Officiel' veröffentlichten Verfassungsgesetz seine Stellvertretung und Nachfolge geregelt. Falls der französische Staat aus irgend einem Grunde an der Ausübung seiner Funktionen verhindert ist, ehe die neue Verfassung vom Volk ratifiziert ist, übernimmt der stellvertretende Ministerpräsident Laval diese Funktionen. Ist Laval verhindert, so wird sein Stellvertreter vom Ministerrat ernannt.

Auch am Freitag Angriff auf Malta

Zwei britische Jäger abgeschossen. Rom, 13. Juli. Die Agenzia Stefani meldet, führten italienische Flugzeuge am Freitagmorgen einen neuen Angriff gegen einen Luftstützpunkt auf Malta aus. Mit Explosiv- und Brandgeschossen wurden die Flugplatzanlagen und die am Boden befindlichen Apparate beschossen. Zwei britische Jagdflugzeuge wurden im Laufe von Luftkämpfen abgeschossen. Alle italienischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt zu ihren Stützpunkten zurück. Weiter meldet Stefani, daß ein italienisches Landbombenflugzeug, das Donnerstag nachmittag nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt war, am Freitag früh an der äußersten Spitze von Sizilien auf dem Meere schwimmend aufgefunden wurde. Die Besatzung wurde gerettet. Das Flugzeug hatte während eines langen Fluges seinen Brennstoff aufgebraucht und war bei der Rückkehr zu einer Notlandung auf dem Wasser gezwungen. Die Flügel und die leeren Benzintanks wirkten wie Schwimmer und ermöglichten, daß die Maschine die ganze Nacht hindurch bis zum Eintreffen der zu Hilfe herbeieilenden Wasserflugzeuge schwimmend auf der Meeresoberfläche trieb.

Erfindungen über ein anaebliches Ultimatum an die Türkei

Moskau, 13. Juli. Die Tag verbreitet soeben die folgende Verlautbarung: 'In den letzten Tagen sind in der ausländischen Presse in verstärktem Maße Gerüchte verbreitet worden, wonach die Sowjetregierung angeblich der Türkei ein Ultimatum gestellt habe mit Forderungen auf Gebietsabtretungen. Die Tag ist zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Gerüchte Erfindungen darstellen und in keiner Weise den Tatsachen entsprechen.'

Aus aller Welt

Otto von Habsburg in Newyork

Newyork, 13. Juli. Am Donnerstag traf der Reklameflügler der Londoner Flutokratien, Otto von Habsburg, an Bord des 'Atlantik Clipper' wieder einmal in Newyork ein. Um sich interessant zu machen, erklärte er den Zeitungsjournalisten, er sei nicht nur in Brüssel, sondern auch in Paris, 'mit knapper Not' - der Gefangennahme durch die Deutschen entgangen.

Diplomatische Besprechungen in Moskau

Moskau, 13. Juli. Die vor kurzem erschienenen deutschen Wehrblätter mit den sensationellen Veröffentlichungen über den geplanten englisch-französischen Ueberfall auf das sowjetische Nordkaspien-Gebiet beschäftigen nach der Moskauer diplomatischen Kreise. Wie man hört, hat vor einigen Tagen der Botschafter des Iran in Moskau, Saeb, eine Unterredung mit Außenminister Molotow gehabt. Weiter wird bekannt, daß der sowjetische Botschafter in Ankara, Terentjew, zur Berichterstattung nach Moskau berufen wurde. Er ist bereits mit dem Schiff in Odessa eingetroffen.

80 000 aus Alexandria gerettet

Alexandria, 13. Juli. Die ununterbrochenen Angriffe der italienischen Luftwaffe auf den englischen Flottenstützpunkt Alexandria vertreiben nicht nur die britischen Schiffe, sondern auch die ägyptische Bevölkerung, die gegen ihren Willen durch die Engländer in diesen Krieg hineingezerrt wurde, aus der Stadt. Selbst Meuter muß gegeben, das bisher bereits 80 000 Personen aus Alexandria, das Tag und Nacht von feindlichen Flugzeugen überfliegen wird, gerettet sind. Der englische Gouverneur veröffentlichte jetzt eine Erklärung, daß die Sirenen nicht immer Alarm geben könnten.

Aus der Diplomatie

Berlin, 13. Juli. Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin, Herr Alexander C. Kirk, ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Botschaft wieder übernommen.

Selbstmord der Unity Ribford

Zum Tode Unity Ribford, der Schwägerin Sir Oswald Mosley, in einem englischen Gefängnis, in das sie trotz schwerer Erkrankung wegen der ihr vorgeworfenen Deutschfreundlichkeit

Deutsche Schnellboote vor Dover

Ein englisches Bewachungsfahrzeug vor den Augen der Tommy verfehlt

Von Kriegsberichterstatter Gustav Schütt

Tief hängen die dunklen Wolken über dem englischen Kanal. Ab und zu schlagen uns einige Regenböden ins Gesicht. Die Männer an Deck haben ihr Zielzeug angelegt. Wieder jagen deutsche Schnellboote mit äußerster Kraft auf die englische Küste zu. Die Sicht ist noch verhältnismäßig gut. Heute nacht geht es nach Dover! Welch eine Welt von Sicherheit und Geborgenheit lag für den Engländer im Weltkrieg in dem Wort Dover. Und wir haben die Briten sich später gebüßelt, daß von diesem Sicherheitsort Dover aus im Weltkrieg der englische Kanal gegen die deutschen Angriffe geschützt worden sei. Heute stehen gegenüber auf der anderen Seite an der nordfranzösischen Küste die deutschen Küstengebüte abwehrbereit, und der Tommy wagt sich nicht mehr an das Küstengebiet seines einstigen Bundesgenossen heran. Dafür aber tragen die deutschen Schnellboote Nacht für Nacht unentwegt ihre Tod und Verderben bringenden Torpedos tief an die englische Küste heran, ohne daß der Briten auch nur das geringste daran ändern kann. Ueber der englischen Küste liegt in einem weiten Rund

das feurige Rot der untergehenden Sonne, darüber scharf abgestochen eine lange schwarze Wolkendecke.

Dreht vor uns muß die Hafeneinfahrt von Dover liegen! Aber nichts Verdächtiges ist zu sehen. Wir haben gestopt und treiben mit dem Strom leicht der Küste zu. Hat der Tommy hier nichts für uns zu tun? Doch, voraus wird ein Schatten ausgemacht. Wir fahren näher heran. Es ist ein englisches Kriegsschiff. Ganz deutlich können wir achtern und vorn die Geschütze erkennen. Ab und zu leuchtet ein Licht auf dem Schiff auf.

Der Strom treibt uns jetzt näher an das Schiff heran. Es ist ein großes englisches Bewachungsfahrzeug. Jetzt muß es abgetackelt werden! 'Hohe fertig!' Schon liegen wir gut zu dem Fahrzeug. 'Rohr los!' Ein Rückschlag an Deck, der Torpedo klatscht ins Wasser und alles, was Augen hat an Bord, verfolgt die Bahn des Torpedos. Die Bahn liegt auf! Das Menschenherzen nur zu wünschen vermögen, das begleitet nun unseren 'Kal'. Jetzt muß er gleich da sein! Der Atem will uns in diesen Sekunden stehenbleiben. Endlich: ein Dröhnen geht durch die Luft. Ein Feuerchein blüht auf. Der Schatten voraus sinkt in sich zusammen, und eine dicke Rauchwolke steigt aus dem Wasser. Dann noch ein kurzer Funkenregen, und das Schiff ist weg. Der 'Kal' hat prima gefessen! Das ist deutsche Präzisionsarbeit!

Ungarns Ministerpräsident über seinen Besuch in München

Budapest, 13. Juli. Beim Empfang anlässlich der Rückkehr der ungarischen Staatsmänner nach Budapest erklärte Ministerpräsident Graf Teleki in Beantwortung der Begrüßung des Präsidenten der Regierungspartei, Baron Van, daß das Abschlusskommuniqué eben von der tiefen, zwischen den drei Nationen bestehenden Freundschaft überzeugen könne.

Dies mache Ungarn zur Pflicht, nicht viel zu reden, sondern zu vertrauen, zu arbeiten und zu gehorchen. Gegenüber einem Vertreter der amtlichen ungarischen Nachrichtenagentur erklärte Graf Teleki: 'Die Achsenmächte seien von dem Wunsch befeuert, in allen Teilen Europas Voraussetzungen zu schaffen, die zur Begründung einer langen Friedensperiode geeignet seien. Die ungarische öffentliche Meinung könne ruhig sein, denn sowohl der Ministerpräsident als auch der Außenminister seien überzeugt, daß die Achsenmächte den Wert ihres Landes schätzen, das stets aufrichtig an ihrer Seite gestanden habe.'

Salifax beschwört den Südosten

Berlin, 13. Juli. Die in dem 8. Deutschen Wehrbuch veröffentlichten Dokumente des französischen Generalstabes zeigen unüberdeutlich die englischen und französischen Absichten, den Südostraum in den Krieg hineinzuziehen, und ihn als Abwehrfront gegen Deutschland gebrauchen zu können. Die Ausdehnung dieses frevelhaften Spiels hat die für die Kriegsausweitung verantwortlichen englischen Minister derart in Panik gebracht, daß am Donnerstag Lord Halifax in das Oberhaus geschickt wurde, wo er nach Art des erripierten Verbrechers, der 'Halbes Dieb' schreit, Deutschland seiner diktatorischen Wodenschaften zu bezichtigen hatte, durch die England den Südosten in den Krieg zu ziehen trachtet.

Unheimlichert um die aller Welt bekannte Wahrheit behauptet Halifax frech, alle Welt habe beobachtet, daß die Deutschen jetzt eine rege Tätigkeit einsetzten, um Verdacht und ungerechtfertigten Alarm auf dem ganzen Balkan hervorzurufen, wie auch im nahen Orient, in der Hoffnung, diese Länder zu Opfern der deutschen Politik zu machen. Lord Halifax beschwört die Völker dieser Gebiete, ihre Unabhängigkeit an England zu bewahren und versteht sich bei dieser Beschwörung sogar zu dem Versprechen, ihnen 'jede Hilfe und jeden Schutz angedeihen zu lassen'.

So viel Völkern England derartige Schutz- und Garantieverprechen gegeben hat, so viel hat es auch verrotten. Das es ihnen dabei nicht auf die Völker ankomme, sondern lediglich um seine Kriegsausweitungspolitik, zeigen gerade für den Südosten die soeben veröffentlichten Dokumente des französischen Generalstabes. Daß diesen destruktiven Plänen Englands gegenüber die Achsenmächte eine Politik verfolgen, die die Stabilität dieses Raumes und einen Frieden zum Ziele hat, der ein dauerhaftes gutes Verhältnis aller Südostränder untereinander gewährleistet, haben wohl die letzten Münchener Besprechungen wieder zur Genüge bewiesen.

Bacon-Schweinefleisch nur in ungeräuchertem Zustand. Organwärtig beginnt die Antileerung des Bacon-Schweinefleisches. Es ist darauf hinzuweisen, daß in Sachsen das Baconfleisch nur in ungeräuchertem Zustand ausgegeben werden darf. Die Fleischer dürfen also von sich aus die Räucherung nicht vornehmen. Eine Ausnahme gilt nur für Schweinebauch, der auch bei Bacon geräuchert werden darf.

heftig geschleppt worden war, verlautet jetzt aus London, daß sich diese Idealistin das Leben genommen habe.

Erdrutsch- und Hochwasserchäden in Nordböhmen. Belgard, 13. Juli. Das 'Pravski Dnevik' meldet, daß in den letzten Tagen durch Hochwasser und Erdrutsche in dem nordböhmisches Bezirk Betscho 110 Bauern- und Arbeiterhäuser zerstört wurden.

Kurze Nachrichten

Drei Jahre Zuchthaus für eine Ehrverletzene. Berlin, 13. Juli. Am 10. Juli 1940 wurde vom schleswig-holsteinischen Sondergericht die Frau Ida Rejder aus Weidorf zu drei Jahren Zuchthaus und zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagte hat sich in ehrverletzender Weise mit einem polnischen Kriegesgefangenen eingelassen.

Volksrechnung von Todesurteilen. Berlin, 13. Juli. Am 12. Juli ist der am 2. Februar 1914 in Lützen-Dortmund geborene Ernst Kothke hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg (Pr.) als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Der mehrfach vorbestrafte Kothke hat in der letzten Zeit mehrere Diebstähle begangen, dabei in einem Falle auch die Verdunkelung ausgenutzt. In einem anderen Falle hat er die Familie eines Soldaten, die ihm Gastfreundschaft gewährte, hinterlistig ausgeplündert. Am 12. Juli ist ferner der 19 Jahre alte Josef Chmielewski hingerichtet worden, den die Strafkammer in Orlowburg als Gewaltverbrecher und Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Chmielewski, der als polnischer Landarbeiter nach Ostpreußen gekommen war, hat die Frau eines zum Wehrdienst einberufenen Bauern und eine Hausangestellte unter Bedrohung mit einem Messer zu vergewaltigen versucht.

Polnischer Rohling. Raunsdorf (Prov. Sachsen), 13. Juli. Eine von ungläublicher Rohheit zeugende Tat beging ein bei einem hiesigen Bauern beschäftigter polnischer Landarbeiter. Der Pole schlug einem drei Zentner schweren Schwein mit großer Gewalt einen Stock von Hinten her in den Leib, daß innere Organe schwer verletzt wurden. Begreiflicherweise mußte das Tier notgeschlachtet werden. Der Täter wurde verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt.

Beginn des demokratischen Parteitages in Chicago

Washington, 13. Juli. Am Montag beginnt in Chicago der demokratische Parteitag, auf dem rund 1100 sogenannte Delegierte über das Parteiprogramm sowie über die Kandidaten für die Posten des Präsidenten und des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten abstimmen. Die erste Wochenhälfte wird den üblichen parteipolitischen Reden sowie der Annahme des Parteiprogramms gewidmet sein. Man rechnet damit, daß der Parteitag am Donnerstag mit der Aufstellung der beiden Kandidaten enden wird.

Vor der Konferenz in Havanna

Washington, 13. Juli. Staatssekretär Hull erklärte, wie 'United Press' aus Washington meldet, zu der geplanten Panamerikanischen Konferenz in Havanna, diese werde allein die amerikanischen Nationen etwas an, und es sei deshalb kein Grund für Außenstehende vorhanden, die Souveränität, Integrität und Handlungsfreiheit der betreffenden Nationen im Zusammenhang mit der Konferenz anzugreifen. Hull stellte darauf die Behauptung in Abrede, daß Besprechungen mit England über die Frage geführt worden seien, ob auf der Konferenz auch ein Plan besprochen werden könnte, nach dem überschüssige Exportprodukte der panamerikanischen Staaten nach den britischen Besitzungen auf der westlichen Halbkugel geliefert werden könnten.

Meldungen aus Sachsen

Schwerer Verkehrsunfall - fünf Verletzte. Leipzig, 13. Juli. Infolge fahrlässiger Weichenstellung stießen am Freitag früh auf der Hallescher, Ecke Hindenburgstraße zwei Straßenbahnen zusammen. Dabei wurden fünf Personen verletzt, von denen zwei ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

50-jähriges Jubiläum von Eisenbahnstrecken. Am 16. Juli 1940 jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem die Strecke Weitzsborf-Brand-Großhartmannsdorf mit Zweigbahn Brand-Langauern und Freiberg-Salsbrunn in Betrieb genommen worden sind.

Dresdner Polizeibericht

Gemäldebildstahl. Am 6. Juli 1940, zwischen 13 und 14 Uhr, wurde in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins, Brühlische Terrasse, ein wertvolles Gemälde von Span, 50 Zentimeter, aus dem Rahmen geschnitten und gestohlen. Das Bild zeigt eine bayerische Landschaft, im Vordergrund eine Bäuerin mit einer Kuh und das Beladen eines Fuhrwagens. Personen, die hierzu Angaben machen können, sowie diejenigen, die sich zu der angegebenen Zeit in den Ausstellungsräumen aufgehalten haben, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Schlegelstraße 7, Zimmer 87, zu melden.

Schlaggeschwindigkeit auf der Fischhausstraße. Vorübergehend, und zwar vom 15. Juli bis 24. August 1940, wird die Schlaggeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge aller Art auf der Fischhausstraße in Dresden vom Grundstück Nr. 19 an bis zur Einmündung der Felderparstraße in die Fischhausstraße auf 16 Kilometer in der Stunde festgesetzt.

„Ein Lied vom Stahl“

Künstlerisch wertvoller Werkfilm des Voehner-Films Dresden. In einer Pressevorführung wurde in Dresden am Sonntagabend zum ersten Male der Werkfilm 'Ein Lied vom Stahl' gezeigt, den der Voehner-Film Dresden im Auftrag der Stahlwerke Gebr. Böhrer hergestellt hat. Eine Gruppe von Hitzelern besucht dieses Stahlwerk am Fuße des steilen Erzberges und erlebt Größe und Schönheit, Wert und Selbstwert der Arbeit, die aus Eisen Stahl macht. Vom Hochofen geht es ins Hammerwerk und Walzwerk. Der stolze Augenblick des 'Ausflusses', in dem der glühende Stahl aus dem Hochofen herausschießt, fesselt ebenso wie die vielfältigen Methoden, die aus Stahlblöcken Werkstücke und Schienen, Draht und Blech entstehen läßt. Ausblicke auf die tausendfachen Verwendungsmöglichkeiten des Stahls insbesondere in der Wehrwirtschaft geben dem Film, der lange vor dem Krieg begonnen worden ist, einen aktuellen Charakter.

'Ein Lied vom Stahl' ist der erste Werbefilm in dieser Länge, der das Prädikat 'künstlerisch wertvoll' erhalten hat. Es ist das zehnte Mal, daß einer der vom Voehner-Film Dresden hergestellten Kultur- und Werbefilme mit diesem ehrenvollen Prädikat ausgezeichnet werden konnte. Neben dem Werkfilm, der bei einer Länge von 1735 Metern eine Vorführungszeit von fünf Viertelstunden beansprucht, wird eine Kulturfilm-Ausgabe des Films hergestellt, die bei 515 Metern Länge nur 20 Spielminuten beansprucht. Der Kulturfilm wird demnächst im Programm der Lichtspieltheater gezeigt. Der Werkfilm, der in Wien seine Uraufführung erlebte, wird am Sonntag in zwei Vorführungen einem größeren Kreise zugänglich gemacht. Dr. Gerhard Deszcz.

Berliner Börse vom 13. Juli

Die Geschäftstätigkeit an den Aktienmärkten war auch zum Wochenabschluss nicht sonderlich umfangreich. Am Montagsmarkt blieben Vereinte Stahlwerke unverändert, Rheinisch-lorenzische 1/2 und Garpener 1/4 Prozent. Mannesmann und Klockner lagen 1/2 bis 3/4 Prozent höher. Von Braunkohlenswerten stiegen Ilse Gussstahlsche um 1/2 und Deutsche Erdöl um 1/4 Prozent. Auch Kalkstein lagen fester, so Salzbergwerk um 1/2 und Wintershall um 1/4 Prozent. Von chemischen Papieren gaben Farben um 1/2 Prozent auf 178 1/2 nach. Auch Kupfer schwächten sich im gleichen Ausmaß ab. Elektro- und Bergwerkswerte lagen ausgesprochen ruhig. RWE zogen um 1/2 und Deutsche Atoman um 1/4 Prozent an. C&A-Schiffen verloren 1 Prozent. AEG blieben unnotiert. Siemens unverändert. Am Geldmarkt wurde Blankotagesgeld weiterhin auf 1 1/2 bis 1 1/2 Prozent festgesetzt. Von Valuten erreichte sich der Schweizer Franken mit 66,60.

Ann...
Bann...
das ober...
dann sch...
Gänge e...
ringaum...
der Wäl...
von allen...
Kannaber...
Terrassen...
Ritze g...
teahaus...
ungeheue...
hete Pra...
der Erla...
der Erla...
An...
haus zu...
waren n...
nach der...
schließen...
bettel h...
Funde v...
Reihe v...
Über de...
vergeße...
ihnen in...
zur Erl...
ihres G...
Glaubens...
andere...
mut über...
noch so...
edten G...
zu Hau...
halten;...
2000 A...
millian...
stellte...
daran, ...
zu erba...
baran, ...
die im...
Bergleu...
solche...
sehen...
zum R...
von R...
und die...
die Hof...
auch zu...
habt R...
wo in...
konnte...
nicht n...
verteilt...
als die...
der Sit...
die In...
mehr e...
Golg...
den W...
Werke...
viele...
vielfach...
eine m...
auch in...
Kirche...
fnd...
noch R...
g...
harte...
begann...
aus be...
noch g...
birge...
senden...
Doch r...
unverg...
um die...
Gänge...
Annab...
her na...
gab. C...
berto...
nicht...
schlech...
Fräuer...
Kunst...
großen...
bis be...
der Fer...
und be...
nachig...
Verbin...
wieder...
Witte...
I...
lange...
sanges...
nützlich...
uns al...
gestell...
die W...
es auc...
Jugend...
selber...
sich au...
Gehirn...
seitlich...
der W...
Zehn...
ebenfo...
Es ist...
Gehirn...
sogenan...
bis zu...
sagt, d...
letzen...
Wuona...
zunehm...
die W...
Stallig

Annaberg im Erzgebirge

Zu jenen schönen Städten, die uns immer wieder in ihren Bann ziehen, gehört die Erzgebirgsstadt Annaberg. Wer durch das obere Erzgebirge kommt, lenkt seine Schritte zu ihr hin, denn schon von ferne sieht man sie in malerischer Höhe, am Gange eines Basaltberges, daliegen. Die weite Hochfläche ringumher, mit den Feldern und Wiesen, die nach dem Fällsen der Wälder in diesem Teil des Gebirges entstanden sind, zieht von allen Seiten unfehlbar den Blick auf sich, und die Häuser Annabergs steigen aus dem rauschenden Tal der Selma auf Terrassen aufwärts, hoch oben von der mächtigen St. Anna-Kirche gekrönt. Diesem Ort findet dieses weithin sichtbare Gotteshaus in deutschen Ländern nirgends mehr seine gleiches. Aus ungeheuren Quadern erbaut, strebt es empor, zeigt keine äußere Pracht und ist doch in seiner Einfachheit und Größe eines der erhabensten Denkmäler des Glaubens und das Wahrzeichen der Stadt und des ganzen Gebirges.

Annaberg ist bekanntlich in der Blütezeit des Silberbergbaus zu Ende des 15. Jahrhunderts gegründet worden. Es waren niedersächsisch-Verwalter aus dem Hannoverischen, die nach dem Erzgebirge kamen, um hier die Silberminen zu erschließen, nachdem sie in den Silberbergwerken am Harz gearbeitet hatten. Fast alle von ihnen gelangten infolge der reichen Funde sehr bald zu Wohlstand, und sie schlossen sich in einer Reihe von Innungen zusammen und waren angesehen im Lande. Aber der Wohlstand und die Macht ließ sie das Wichtigere nicht vergessen. Die Bergleute hatten Gelübde gemacht, daß, wenn ihnen in der Fremde das Glück beschieden sein sollte, sie überall zur Erbauung von Kapellen und Kirchen einen großen Teil ihres Gewinnes verwenden wollten. Sie hingen fest an ihrem Glauben. Und dies war für sie ein weit größeres Gut als alles andere, denn als später der Reichthum dahinschwand und die Kräfte über das Gebirge kam, blieb nur der Glaube allein übrig, der sie aufrecht erhielt und ihnen Mut zu neuen, wenn auch noch so mühseligen Unternehmungen gab. Wer noch heute echten Glauben finden will, der gehe ins Erzgebirge, dort ist er zu Hause. Jene Gelübde aber wurden von den Bergleuten gehalten; als Annaberg emporblühte und in 380 Silbergruben bald 2000 Knappen beschäftigt waren, und der deutsche Kaiser Maximilian I. die Stadt dem Schutze der Mutter Mariens unterstellte, indem er ihr den heutigen Namen gab, gaben die Bürger daran, in einem Zeitraum von 30 Jahren die St. Anna-Kirche zu erbauen. Alle beteiligten sich durch Arbeit oder durch Opfer daran, und man kann heute kaum noch die Mühen erkennen, die im Herbstschaffen und Kustürmen der Steinquadern den Bergleuten erwuchsen. Doch das Werk gelang, und es erregte solche Bewunderung, daß man von weit her kam, um es zu sehen. Die Kirche wurde für die umwohnende Bevölkerung zum Ansporn, auch anderwärts im Gebirge jene große Zahl von Kirchen zu errichten, die alle einen ähnlichen Geist atmeten, und die später, als die Not hereinkam, in vielen Menschen die Hoffnung auf glücklichere Zeiten aufrecht erhielt. Sie reute auch zu den eigenartigen erzgebirgischen Mehrkirchen an, die, halb Kirche und halb Burg, auf Anhöhen ihren Platz erhielten, wo in den Kriegsjahren der heranabende Feind erschreckt werden konnte, und wo die ganze Bevölkerung sich versammelte, um nicht nur dem Gebete obzuliegen, sondern auch mutig sich zu verteidigen. Die meisten dieser Mehrkirchen sind ja noch heute, als die einzigen in ganz Deutschland, erhalten. Da die Zeit der Silberfunde über ein volles Jahrhundert dauerte, so gingen die Innungen daran, auch das Innere der Kirchen mehr und mehr auszustatten: sie ließen aus anderen Ländern Künstler, Holzschneider und Erzgießer kommen oder hielten in berühmten Werkstätten Deutschlands, der Niederlande und Italiens, Werke an. So kommt es, daß heute im Erzgebirge noch so viele Kunstwerke vorzufinden werden, von denen die Welt vielfach gar nichts weiß, und die nach wie vor in den Kirchen eine würdige Stätte gefunden haben. In Annaberg erkand auch in jener Zeit noch die schöne, wenn auch kleinere Bergkirche, und etwas später die Hospitalkirche, die beide erhalten sind. Von dem früh errichteten Franziskanerkloster sind nur noch Ruinen übrig.

Mit dem Aufblühen der Silberfunde brachen für Annaberg harte Zeiten an. Als in kurzem die Bürgerchaft verarmte, begannen schlimme Jahre. Aber dann brachten Einwanderer aus den Niederlanden die neue und damals in Deutschland noch ganz unbekannt Kunst der Spinnweberei nach dem Gebirge, eine Kunst, die allerdings kaum geeignet schien, Tausenden von Menschen einen Lebensunterhalt zu gewähren. Doch nun erwies sich die Frauen als die Mächtigsten, die sich unversäglich dem Neuen zuwandten und halbe Nächte opferten, um sich die nötige Fertigkeit anzueignen und dann mit ihrer Hände Arbeit das Brot zu verdienen. Auf diese Weise wurde Annaberg die Stadt der Spinnwebereierinnen, so wie es vorher noch keine Stadt gegeben hatte und nachher keine mehr gab. Eine neue Zeit brach an. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 18. wurden im Erzgebirge nicht weniger als 60 000 Webereierinnen gezählt, denen sich schließlich noch 20 000 Männer hinzugesellten. Diese Tat der Frauen hatte dann bekanntlich etwas weiteres im Gefolge. Die Kunst der Spinnweberei gab den Anstoß zu der allgemeinen großen Wille der Volkshandwerke im Erzgebirge, die von da an bis heute ununterbrochen geübt werden: der Holzschneiderei und des Instrumentenbaues, der Wäckerlei und Stickerlei, der Verfertigung von Posamenten, der Fischwaren, des Uhrmachens und der Herstellung der unzähligen Spielwaren für die Weihnachtzeit. Die Art der Beschäftigung schuf eine echte innere Verbindung des Menschen mit der Arbeit, die sich in den später wieder ausbrechenden Notzeiten, die die Technik dem Handwerk

brachte, als eine Quelle des Segens erwies, denn selbst dort, wo kaum noch das Nötigste verdient wurde, blieben die Menschen doch zum Teil mit ihrer Kunst beschäftigt, sie ergaben sich nicht dem Mühsal, sondern vervollkommneten die alten Fertigkeiten. So konnten die schwarzen Jahre im vorigen Jahrhundert überstanden werden, als die Technik eine Zeitlang das Erzgebirge zu erdrücken drohte, und dann die schweren Jahre nach dem Weltkrieg.

Auf dem unteren Marktplatz in Annaberg steht das Denkmal einer Frau. Ihr Bild ist lebensgroß in Stein gehauen, denn es ist die Frau, die in großer Not als besondere Heterin auftrat: Barbara Wittmann. Sie war die Hauptförderin der Frauenhilfen im Gebirge, sie hielt die armen Frauen dazu an, die Weberei zu erlernen — das immer wieder auftauchende Märchen, daß sie die Erfinderin der Spinnweberei gewesen sei, ist widerlegt — und Posamenten anzufertigen, und sie verbreitete den Handel mit diesen Erzeugnissen über ganz Deutschland, Böhmen und die Nachbarländer. Ja, sie gab selbst 1000 Gehilfeninnen Beschäftigung und erweichte in ihnen den Glauben an das Leben wieder.

Auf dem oberen Platz in Annaberg steht die St. Anna-Kirche. Sie ist eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche, deren Gewölbe auf 12 runden Säulen ruhen. Wenn ihr Kuppelchor so schlicht ist, so ist ihr Inneres reich gestaltet. Die Fenster des Chores lassen das Licht auf 5 Altäre fallen, von denen jeder die anderen an Schönheit zu überreffen scheint. Ihr mittlerer, der Hauptaltar, ist mit Bildwerken aus 10 verschiedenen Marmorarten geschmückt, die den Stammbaum Jesu darstellen, stufenweise von der Wurzel Jesse im untersten Bild angefangen, bis empor zu den Eltern Mariens und den Eltern Jesu selbst. Den 4 obersten Bildern entsprechen die Namen der vier hochgelegenen Städte des Gebirges: Annaberg, Joachimsthal, Marienberg und Josephsthal, das zu Tschirnitz wurde. Die übrigen Altäre, die noch alle aus der Zeit des Silberbergbaus stammen, sind Stiften der Innungen. Sie sind Meisterwerke der Holzschneiderei und zum Teil mit kostbaren Gemälden ausgestattet. In der St. Anna-Kirche gibt es Bilder von Dürer (Heilige Katharina), von Cranach (die Ehebrecherin vor Jesus) und aus der Schule von Eyck (mehrere Altarbilder). Auch die 80 steinernen Reliefs an den Emporen, die die Schöpfungsgeschichte darstellen, sind berühmt, andere

Bildwerke schließen sich an, und die hohen Fenster haben schöne Glasgemälde erhalten. In dieser Kirche wird auch noch der vielgeschmähte Katakomben, den der Dominikanermönch Tettel bei seinen Wanderungen durch das Erzgebirge zur Zeit Luthers benutzte, aufbewahrt.

Unter den sonstigen Merkwürdigkeiten der Erzgebirgsstadt muß eine uralte Linde erwähnt werden, die auf dem Hospitalkirchhof steht. Von dieser Linde wird folgendes berichtet: In ihrer Nähe fand, als sie soeben gepflanzt worden war, ein Gespräch zwischen einem Priester und einem Glaubenszweifler statt. Der Zweifler leugnete die Auferstehung der Toten, während der Priester ihm aus der Schrift das Gegenteil zu beweisen suchte. Da er keinen Glauben fand und sich keinen Rat mehr wußte, ging er auf die junge Linde zu, riß sie aus dem Boden und pflanzte sie umgekehrt mit dem Wipfel wieder ein. Er soll dabei die Worte gebraucht haben: So wahr Gott die Nacht hat, diese Linde umgekehrt wachsen zu lassen, so wird er die Nacht haben, die Toten aufzuwecken. Die Linde wuchs, ihre Wurzeln trieben Blätter, und sie erhob sich garbenförmig, in ihrer Mitte eine hohe Rinde bildend, bis zu mächtiger Höhe, so daß das Ganze einen überwältigenden Anblick bietet. Was hier Wahrheit und Dichtung ist, bleibt dahingestellt. Der Baum steht seit Jahrhunderten da, und Tausende von Menschen suchen ihn lächelnd auf, während die Annaberger ihm den Namen „Auferstehungslinde“ gegeben haben. Nicht weit davon ist 1619 ein kleiner umäußert Platz angelegt worden, auf dem geweihte Erde vom deutschen Campo Santo in Rom übertragen wurde.

Wie früher so ist auch heute noch in vielen Häusern Annabergs die Spinnweberei zu finden. Man muß diese Arbeit immer wieder bewundern: die Räder, die kleinen Spulen mit den Fäden, oft 50 oder 80 an der Zahl, gelassen unter den Händen der Frauen so rasch dahin, daß man ihnen kaum zu folgen vermag. Durch ihr unaufhörliches, leises Aneinanderklopfen glaubt man eine schöne Musik zu hören, die einem noch lange in den Ohren liegt. Annaberg ist im Übrigen seit dem vorigen Jahrhundert zu einer bedeutenden Handelsstadt geworden, da mit allen Erzzeugnissen der Umgebungs Handel getrieben wird und viele Kaufhäuser entstanden. Fast fast führen einige Straßen aufwärts, und der einzige markante Platz in der Mitte der Stadt ist der Marktplatz mit dem Standbild Barbara Wittmanns. Weit oben aber steht seit 400 Jahren die alte St. Anna-Kirche, das Gotteshaus, das in der klaren, blauen Sommerluft so schön und mächtig heute wie ehemals gegen den Himmel strebt.

Dostojewski — Mensch und Christ

von Johannes Maria Höcht

Man trifft im Leben Dostojewski, der in seinen unsterblichen Romanen die letzten gewaltigen Fragen des um Gott ringenden Menschen aufgeworfen hat, ergreifende Einzelheiten seiner religiösen Haltung, seines innersten Denkens und Bestens, die der Vergessenheit entzogen zu werden verdienen. Man hat selber vielleicht viel zu wenig erkannt, wie sehr dieser Mann in einem echten, tiefen Glauben an Christus verurzelt war. Vor allem in seinen Briefen tritt dies mit leuchtender Deutlichkeit zutage. Da legt er einmal — es war im Jahre 1854 — das wunderbare Bekenntnis ab: „Ich glaube, daß es nichts Schöneres, Tieferes, Sympathischeres, Vernünftigeres, Mächtigeres und Volkstümlicheres gibt als den Heiland; ich sage mit eifersüchtiger Liebe, daß es dergleichen nicht nur nicht gibt, sondern auch nicht geben kann...“ Und in einem anderen Briefe (von 1858) sagt er: „Es gibt in der Welt nur eine einzige positive, schöne Gestalt: Christus, diese unendlich schöne Gestalt ist selbstverständlich ein unendliches Wunder. Das ganze Evangelium Johannes ist von diesem Gedanken erfüllt: „Ishannas steht das Wunder in der Fleischwerdung, in der Erscheinung des Schönen.“ Ist es da zu verwundern, daß dieser große Russe sein ganzes Leben und Denken mit christlichem Geist zu durchdringen suchte?

In seinem Arbeitszimmer, das ihm des Nachts zugleich als Schlafzimmer diente, hing über seiner Ruhestätte eine große, farbige Kopie der Sixtinischen Madonna, jenes Raffaelschen Meisterwerkes, das er schon in Dresden so hoch geschätzt und das ihm oft und oft zu heiligem Andacht gestimmt. Freunde hatten ihm dieses Gemälde geschenkt, da sie seine tiefe Liebe zur Sixtina kannten. Sein erster Blick beim Erwachen galt der hohen himmlischen Herrin, in der er das höchste Ideal der Frau verehrte.

So wie er sein Tagewerk mit Gebet und einem Kusbild zu Gott begann, so auch war sein Leben in der Familie. Als treuer Sohn der Kirche sah er streng darauf, seine Kinder religiös und ehrbar zu erziehen. Nicht nur, daß er gemeinsame Andachten mit der Familie hielt, nein, er suchte auch durch religiöse Lektüre den frommen Sinn der Seinen zu heben. Für den Geist, in dem er dies tat, ist der Bericht seiner Tochter kennzeichnend, die uns erzählt, mit welcher innerer Ergriffenheit er ihnen oft die Rosellen oder Gedichte von Buschkin, von Vermontow oder Gooal rezitierte. Eines, das ihn immer wieder aus neue packte und hinriss, war Buschkins Gedicht „Der arme Ritter“, das, wahrhaft mittelalterlich, die Geschichte eines Träumers, eines Don Quixote, erzählt, der in edler Frömmigkeit sein Leben lang durch Europa und den Orient zieht, um für die Idee des Christentums zu kämpfen. Im Lauf seiner Fahrten hat er eine Vision gehabt: in einem Augenblick höchster

Begierde sieht er die heilige Jungfrau am Fuße des Kreuzes. Er läßt „den eisernen Vorhang“ (d. h. sein Visier) über das Gesicht fallen und sieht fortan, der Gottesmutter treu, nicht mehr nach den Frauen. Im „Zbieten“ erzählt uns Dostojewski, wie eine seiner Geliebten dieses Gedicht vortrug. „Eine Welle der Freude zog über ihr Gesicht“, sagt er in der Beschreibung dieser Szene. Und seine Tochter setzt dem hinzu: „So war es auch bei Dostojewski, wenn er es las; seine Züge verklärten sich, seine Stimme zitterte und seine Augen waren von Tränen verunkelt. Geliebter Vater! Seine eigene Biographie trug er uns da vor! Auch er war ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der während seines ganzen Lebens für die großen Ideen kämpfte. Auch er hatte eine himmlische Vision — Christus war es, der im Zuchthause zu ihm kam und ihm das Reich anbot, ihm zu folgen...“

Gewiß war auch Dostojewski Mensch im ganzen Sinn des Wortes. Aber nach den Stürmen der Jugend zur Ruhe gelangt, erfüllte er gewissenhaft seine religiösen Pflichten, fastete zur vorgeschriebenen Zeit, kommunizierte, wie in Rußland üblich, einmal im Jahr und bereitete sich auf dieses feierliche Ereignis durch eine besondere Gebetswoche vor. Dazu ging er täglich zweimal zur Kirche und ließ dann alle literarische Beschäftigung beiseite.

Ganz besonders aber liebte er die wunderbare Kariturge der russischen Kirche und vor allem natürlich die Auferstehungsmesse, die erfüllt ist von den Gesängen überströmender Freude und von dem jubelnden „Christus ist wahrhaft auferstanden!“ Rinder wohnten dieser Messe nicht bei, die um Mitternacht beginnt und gegen 2 oder 3 Uhr morgens endet. Trotzdem aber wünschte er, sein Töchterchen mit der herrlichen Osterliturgie bekannt zu machen. Die Kleine war kaum 9 Jahre alt, da nahm er sie mit, stellte sie auf einen Stuhl, ja er hob sie, damit sie der Messe besser folgen konnte, mit den Armen empor und erklärte ihr in heiliger Freude den Sinn der feierlichen Zeremonien.

Kein Wunder, daß Dostojewski auch des Abends mit seinen Kindern betete. Mit dieser Rührung lesen wir, daß er allabendlich in das Zimmer der Kinder kam, um den Kleinen Gute Nacht zu wünschen und ihnen den Segen zu geben. Darauf sprach er mit ihnen ein Gebet vor allerliebsten Jungfrau — es war das gleiche, das seine Eltern ihm selbst gelehrt hatten und beten ließen. Dann umarmte er die Kleinen und lechzte in sein Zimmer zurück, um seine Arbeit fortzusetzen, die meist bis in die frühen Morgenstunden dauerte.

Erfütternd aber ist das Sterben Dostojewskis. Es war das getreue Spielbild seines kämpferischen und doch so wahrhaft frommen Lebens. Nach bis zum Fortane seines Todes arbeitend an der aröke Russe nach Rechte und Kommunion in tiefer Ergebenheit in den Willen Gottes seine unterbilde Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück. In der Stille eines Klosters mußte er beeraben sein. Sein religiöser Geist aber nicht in seinem Christtum fort und fort und relativ uns, wie sehr der Dichter um die Durchdringung des Lebens mit christlichem Gedankengut gerungen hat.

Neger mit weißer Hautfarbe

In der Belegschaft einer Lederfabrik in den Vereinigten Staaten traten an den Händen der Neger merkwürdige Pigmentstörungen auf, die dazu führten, daß ihre Hautfarbe weiß erschien. Als man weiter nachforschte, ergab sich, daß auch in verwandten Betrieben ähnliche Erscheinungen beobachtet wurden: an manchen Stellen wurde sogar eine mehr oder weniger ausgebreitete Weißfärbung des Rumpfes beobachtet. Diese Störungen hingen, wie Gade in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet, mit der Gummischwämmelbildung der Neger zusammen: sie zeigten sich überall dort, wo der Gummidiereit anlag. In allen Fällen handelte es sich um der Gummidiereit der gleichen Herstellerfirma, und es wurde festgestellt, daß diese ihren Waren, um sie haltbar zu machen, Hydrochinon beimischte, durch das die Einwirkung des Luftsaufftoffs gemindert werden sollte. Als diese Beimischung fortgelassen wurde, hatten die Gummistücke keinen Einfluss mehr auf die Hautfarbe der Neger. In diesem Zusammenhang wird auch erwähnt, daß bei schwarzen Rassen, denen man mehrere Wochen lang Hydrochinon eingegeben hatte, Pigmentstörungen im Hautkleid auftraten, die schließlich zum völligen Ergrauen führten; nachdem das Hydrochinon fortgelassen war, kehrte nach etwa sechs Wochen die Normalfärbung wieder. Diese entfarbenden Fähigkeiten des Hydrochinons sind für das Verständnis der natürlichen Pigmentierungen außerordentlich bedeutsam.

Wie bleibt man geistig leistungsfähig?

Alter und Arbeit — Seelische Elastizität — Einige Winke

Der Wunsch eines jeden gesunden Menschen ist, möglichst lange geistig leistungsfähig zu bleiben. Was nicht einem ein langes Leben, wenn man nicht mehr arbeiten, sich nicht mehr nützlich machen, nicht mehr mitmachen kann? Deshalb ist es für uns alle herrlich, daß jetzt auch die Älteren wieder in Dienst gestellt werden, daß man so viele Arbeitskräfte braucht, daß die Altersgrenze weit hinausgeschoben wird. Und warum sollte es auch nicht so sein? Gewiß kann ein Mensch von frühesten Jugend an so schwer und anhaltend gearbeitet haben, daß er selber, wenn er älter wird, das dringende Verlangen verspürt, sich auszuruhen. Aber in der Regel ist es doch so, daß das Wehnen eines Menschen auch in höheren Jahren noch ebenso leistungsfähig ist wie das eines Menschen, der sozusagen in der Blüte seiner Jahre steht.

Die Ärzte wenigstens sehen keine Ursache, warum das Wehnen eines Menschen von sechzig oder achtzig Jahren nicht ebenso tätig sein sollte wie das eines Menschen von dreißig. Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, daß sich das menschliche Wehnen noch entwickelt, wenn der Mensch schon längst die sogenannte Reife erreicht hat, ja, daß es an Leistungsfähigkeit bis zum 80. Lebensjahre zunehmen kann. Damit ist nicht gesagt, daß alle Sechzigjährigen nun etwa die körperliche Arbeit leisten können, die ein Zwanzigjähriger leistet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, können sie das nicht, weil mit den zunehmenden Jahren die Arbeit der Drüsen sich verlangsamt, die Muskeln tiefer werden und die Arterien viel von ihrer Elastizität verlieren. Das sind körperliche Umwandlungen,

denen wir alle früher oder später unterworfen sind. Was aber das Geistige betrifft, so kann ein Mann von sechzig oder achtzig Jahren sehr wohl noch vollwertige Arbeit leisten, ja sich oft noch mehr verdienen machen, da er ja die größere Erfahrung besitzt als der junge Mensch.

Warum aber trifft man so häufig ältere Menschen, die geistig verlangsamt wirken und selber darüber klagen, daß sie geistig nicht mehr das leisten können, was sie früher zu leisten vermochten? Die Ursache liegt sehr oft in dem betreffenden Menschen selber. Er hat seine geistigen Kräfte vernachlässigt und dadurch geschwächt. Er hat ihnen also nicht genügend zugemutet. Mit zunehmendem Alter neigt der Mensch dazu, bequem zu werden. Dehnt er das auch auf das geistige Gebiet aus, so ist das für ihn selber verhängnisvoll. Wenn ein Mensch sein Wehnen dagegen dauernd in Tätigkeit hält, wird er mit achtzig Jahren noch ebenso scharf und klar denken können wie in seiner Jugend.

Das gefährliche Alter, in dem der Zustand des Bequemwerdens und der körperlichen und damit auch geistigen Trägheit einzusetzen pflegt, liegt etwa bei 45 Jahren. Dann tritt wie gesagt eine Verlangsamung der Arbeit der Drüsen ein, und man kann oft die Einstellung beobachten, daß der Mensch sich denkt: mein Leben ist ja jetzt bald vorüber, folglich brauche ich mir nicht mehr viel Mühe zu geben. Gerade dann aber soll er sich beweisen, daß er geistig noch voll leistungsfähig ist und soll sein Wehnen regeltätig üben und schulen.

Sehr günstig ist, wenn man um dieses gefährliche Alter herum irgendeine neue geistige Beschäftigung aufnimmt, bei der man sein Wehnen wirklich anstrengen muß. Man bricht also mit einigen alten Gewohnheiten, um geistig nicht einzurosten. Vor allem soll man sich selber nicht einreden, daß man zu alt sei, um gute Arbeit zu leisten. Bei vernünftiger Lebensweise wird unser Wehnen oft überraschend gut arbeiten.



Reichsbauernführer R. Walter Darré begeht am 14. Juli seinen 45. Geburtstag. (Atlantik, R.)

Dresden

Staatsminister Dr. Friess begrüßte am Freitag in Dresden-Trachau Männer einer Propaganda-Kompanie, die vom Westen her in die Heimat gekommen ist...

Primiz in Dresden-Vieschen. Am Sonntag, 14. Juli, hält in der St. Josephs-Kirche zu Dresden-Vieschen der Kapellmeister Heinrich Bulang seine Heimatprimiz...

Den 60. Geburtstag begeht am heutigen 13. Juli der in Dresden schaffende, aus Essen-Ruhr stammende Maler Bernhard Müller...

85 Jahre alt wird am Sonntag, 14. Juli, General der Infanterie Leo Böck von Odenhausen. Der General, der in Hannover im Ruhestande lebt, hat viele Jahrzehnte der alten sächsischen Armee angehört...

In der Technischen Hochschule hielt Professor Alexander Rohlfals von der Universität Athen einen Vortrag über Rationalisierung, technischer Fortschritt und Kapitalbildung...

Das Schiller-Denkmal am Albertplatz wird gegenwärtig einer gründlichen Reinigung unterzogen. Auch die Schleusenanlage des Denkmals wird in Ordnung gebracht...

Blaskonzerte für die Kriegshilfslotterie. Heute mittag wurde am Altmarkt eine große Blasmusiktruppe aufgestellt...

Aus der Lausitz

Bautzen. Annahmuntersuchung für Weisens-SS und Schutzpolizei. Am Donnerstag, 26. Juli, findet in Bautzen die „Sozialität“ eine Annahmuntersuchung statt...

Bautzen. Die vierte Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 6. und 7. Juli erbrachte im Kreis Bautzen 77.691,18 RM...

Bautzen. Dem Unteroffizier Werner Probe, Sohn des Bäckermeyers Martin Probe, Friedrichstr. 8, wurde für Tapferkeit vor dem Feind das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen...

Bautzen. Einen Marsch nach Schiratalwäldchen haben am heutigen Sonnabend früh die Pimpfe angetreten, die an dem Sommerlager teilnehmen...

Ramenz. Am 10. Juli begannen nach dem Vormittagsunterricht auch die Ferien in der Leisingerschule. Am Schluß des Unterrichts vereinigten sich die Erzieher und Schüler...

Ramenz. Ein AdF-Abend für die Wehrmacht wurde hier im großen Saale der „Stadt Dresden“ veranstaltet. U. a. sang der Heide-Chor unter Leitung von Boecher-Bowinkel...

Ramenz. Das Fest der diamantenen Hochzeit konnte in voller Rüstigkeit das Rentnerhepaar Ernst und Emilie Eichler in Bischofheim feiern...

Ramenz. Beim Baden einem Herzschlag erlegen ist am Donnerstagnachmittag im hiesigen Stadtbad der Postauslieferungsbote Arthur Ruhnert aus Wiesa.

Schiratalwäldchen. Mit dem 21. Juli beginnen die Ferien an der Grenzlandberufsschule und enden mit dem 24. August, sie fallen also mit den Ferien der Volkshochschule nicht gleich.

Großdubrau. In der Presserei der Porzellanfabrik S. Schomburg & Söhne AG ereignete sich am Mittwoch ein bedauerlicher schwerer Unfall. Der verheiratete Arbeiter A. Milot, wohnhaft in Bautzen, geriet mit der rechten Hand in eine automatische Presse...

Osttritz. Grober Unfug. Die Betriebsleitung des hiesigen Basaltwerkes mußte schon seit einigen Wochen feststellen, daß Sonntag bis zum Stadtwald führenden Feldbahn verkehrt umgekehrt waren. Dieser Unfug, der wahrscheinlich durch Osttritzer Jungen verübt wird, hätte am vergangenen Montag fast einen größeren Unfall zur Folge gehabt...

Sohland a. d. Spree. Eine Kundgebung der Jugend findet hier am Mittwoch, 17. Juli, auf dem Sportplatz der Gerhart-Hauptmann-Schule statt.

Sohland a. d. Spree. Der 37 Jahre alte Arbeiter Alfons Röttig aus Königswalde auf der Hindenburgstraße, der neben seinem Krafttrad demokult aufgefunden worden war, ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Wühlitz. Auf frischer Tat abgefaßt wurde in der „Rheinischen Verkaufshalle“ in der Adolf-Hitler-Straße ein Mann aus Wusthau O/L. Er hatte sich bereits Gegenstände im Gesamtwert von 30 RM zugeeignet. Er wollte einen Arzt aufsuchen, den er aber nicht gleich erreichen konnte, und hat deshalb die Zeit in dem Geschäft zum Stehlen benutzt.

Marienthal. 40 Jahre Priester. Am 15. Juli kann der Stiftpropst von St. Marienthal, P. Raphael Sora S. O. Cist., den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe feiern. Der Jubilar wurde geboren am 22. 4. 1878 in Reichsdorf (Subetanaun), durch die feierliche Profeh verband er sich am 1. 10. 1899 dem Stift Ossaun, in dessen herrlicher Stiftskirche er am 22. Juli 1900 sein Primizamt feierte. Am November 1903 kam P. Raphael als Kaplan ins Kloster Marienthal. Nur mit einjähriger Unterbrechung — 1925—26, wo der Jubilar in Marienflora tätig war — wirkte er bis heute in Marienthal, nachdem er 1930 durch den Abt von Ossaun zum Stiftpropst ernannt worden ist. — Zu seinem Jubeltag herzliche Glückwünsche!

Aus dem Endetengan

Barnsdorf. Am Dienstag kurz vor Mittag wurde im Hause Nr. 899 in 7. Bezirk bei der Familie Bellch das Mittagessen auf einem Spirituskocher gewärmt. Plötzlich erfolgte eine schwere Explosion, die mehrere Fenster Scheiben zerschmetterte, eine starke Tür eindrückte und die Fensterrahmen in Brand setzte. Nachbarn schlugen die um sich greifenden Flammen aus. Die bei der Arbeit befindliche Ehefrau Bellch und ihre Tochter erlitten schwere Verbrennungen. Der Gatte kam mit leichteren Verletzungen davon. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

Barnsdorf. Bei einer Kontrolle wurde ein hiesiger Bäckermeister überführt, daß seine Brote Fehlgewicht aufwiesen. Bei zehn vorhandenen Broten betrug das Fehlgewicht 355 Gramm, also rund 36 Gramm auf ein Brot. Der Bäcker erhielt eine Polizeistrafe von 50 RM.

Leipzig

Bevölkerungsvorgänge. Nach dem Wochennachweis des Statistischen Amtes der Reichsmeistadt fanden in der Woche vom 23.—29. Juni 127 Eheschließungen statt. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 192, davon 94 Knaben und 98 Mädchen. Gestorben sind im gleichen Zeitraum 146 Personen, darunter 14 Kinder unter 1 Jahr. Unter den Gestorbenen befanden sich 89 männliche und 77 weibliche Personen.

141 Marme in einem Monat. Im Juni wurde die Feuerlöschpolizei insgesamt 141mal alarmiert, davon zu einem Groß-, 12 Mittel- und 28 Kleinschlag. Dreimal erfolgte blinder, viermal falscher Alarm. Ferner wurden 93 sonstige Hilfeleistungen erforderlich. Auf den Rettungswagen kamen insgesamt 1164 Fälle zur Behandlung. Die Zahl der Kranke transportierte betrug 1478.

Rechtshäftige Söhne für seine Bluttat. In der Nacht zum 15. August 1931 wurde in Limbach der 23jährige SS-Mann Herbert Grobe von Kommunisten überfallen und erschossen. Haupttäter war der Schmied Jarols, der ursprünglich noch Haupttäter gelassen war, nach seiner Rückkehr im Herbst 1933 jedoch festgenommen und überführt werden konnte. Er wurde bei einem Fluchtversuch aus dem Untersuchungsgefängnis erschossen. Jarols hatte bei seinem Geständnis als Mörder den am 7. Januar 1891 geborenen Wlly Paul Uhlig aus Limbach angegeben. Das Chemnitzer Landgericht, das sich — wie damals gemeldet — am 22. Mai mit dieser Sache befaßte, verurteilte Uhlig wegen gemeinschaftlichen Mordes und gemeinschaftlichen versuchten Totschlages zum Tode sowie 10 Jahren Zuchthaus und lebenslangen Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. In seiner Revision vor dem Reichsgericht machte der Angeklagte geltend, daß das Urteil Widerspruch hätte. Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hielt demgegenüber die vom Landesgericht getroffenen Schuldschließungen für durchaus in Ordnung und hat demzufolge das angefochtene Urteil in vollem Umfang bestätigt, wodurch es nunmehr rechtskräftig geworden ist.

Diebstahl im Paradenlager. Der 33 Jahre alte Martin S. hatte zusammen mit anderen Arbeitskameraden eine Baracke bemohnt und den Urlaub seiner Mitbewohner dazu benutzt, aus einem verschlossenen Schrank verschiedene Wäpche und Bekleidungsgegenstände im Gesamtwert von 15 RM zu entwendern. S. wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

27 Zentner Veltkeits gestohlen. In der Nacht zum Dienstag stahlen unbekannte Diebe von einer Ladestraße im Banerischen Bahnhof 27 Zentner Veltkeits, die in Säcken verpackt waren.

Rötha. Der Fleiße-Stausee wird aufgefüllt. Dieser Tage wurde in Gegenwart geladener Gäste mit der Einleitung des Wassers in den nördlichen Teil des Fleiße-Stausees bei Rötha begonnen, den bekanntlich ein breiter Verchromen mit mehreren Durchlässen durchschneidet. Die weite Wasserfläche wird von einer Zufuhranlage umgeben sein.

Prüfung für Lehrer der Kurzlehre. Für die im Herbst 1940 stattfindende staatliche Prüfung für Lehrer der Kurzlehre sind Bewerbungen dem Staatlichen Prüfungsausschuß für Lehrer der Kurzlehre in Dresden A 8, Adlerstraße 2, bis zum 15. August 1940 einzureichen. Zur Prüfung können nur Bewerber(innen) zugelassen werden, die das 21. Lebensjahr vollendet haben.

Sächsisches

Seidenbauern werden beraten. In diesem Jahre führen in Sachsen eine große Zahl neuer Seidenbauern erstmalig eine Seidenraupenzucht durch. Da es den zukünftigen Seidenbauern nicht immer möglich sein wird, alle neuen Züchter zu besuchen, erließen außer den Kreis- und Ostschulguppenvorsitzenden und den zukünftigen Seidenbauern in allen Seidenbauernkreisen die Seidenraupenzüchter- und -beraterinnen Ausschüsse, und zwar für die Kreise Bautzen, Zittau, Zittau und Ramenz die Landwirtschaftsschule Wautzen, Müllersstraße 31 (Kannemarie Werner) und für die Kreise Leipzig, Sorau, Grimma, Töbels, Ochs und Köditz die Kreisbauernschule Töbels, Schillerstraße 11 (Edmund Ebschner).

Deffau-Stau steigt weiter an. Die gesamte deutsche Zettlerzeugung erbringt heute erst 4 v. H. Zette und Cele aus einheimischen Deffausen. Jeder Hektar angebauter Deffausen liefert ein Mehrfaches an Zette, als die Milchweidewirtschaft oder Schweinezucht durch das auf diesem Hektar geerntete Futter. Deshalb erhebt sich immer stärker die Forderung nach gesteigerter Ausbeute an Zette und Zetteln in den Seidenbauernkreisen. Dies ist auch in allen Gauen Deutschlands schon jetzt zum Teil in die Tat umgesetzt worden. Deffau-Stau wird seine Deffausenbaufläche auf 300 Hektar erhöhen, Schlesien, das 1933 nur 274 Hektar bebaute, 1938 aber schon einmal 28.000 Hektar Deffausenbaufläche bebaute, will auf 25.000 Hektar kommen, nachdem im Vorjahr bereits 9000 Hektar erreicht worden sind. Württemberg wird diese Fläche von 2000 auf 4000 Hektar steigern und West- und Ostpreußen 3000 Hektar mit Deffausen bebauen. In Sachsen, das im 1850 einmal 15.000 Hektar bebaute, wird sich diese Zahl voraussichtlich auf 10.000 Hektar steigern. Im ganzen Reich heißt das Ziel, eine Anbaufläche von 200.000 Hektar zu erreichen. Auch auf diesem Gebiete wird die Kriegserzeugungsleistung erfolgreich geschlagen werden.

Bermittlung von Erntehelfern. Die Verpflegung, Sozial- und Unfallversicherung der freiwilligen Erntehelfer sind bereits geregelt worden. Nunmehr wurde hinsichtlich der Vermittlung dieser Helfer bestimmt, daß Einzelpersonen, die sich freiwillig in P. während ihres Urlaubs für die Erntehilfe und sonstige Hilfsarbeiten in der Landwirtschaft zur Verfügung stellen, durch die Arbeitsämter in geeignete landwirtschaftliche Betriebe vermittelt werden. Die Kreisbauern- und landwirtschaftliche Betriebe vermitteln werden. Die Kreisbauern- und landwirtschaftliche Betriebe vermitteln werden. Die Kreisbauern- und landwirtschaftliche Betriebe vermitteln werden. Die Kreisbauern- und landwirtschaftliche Betriebe vermitteln werden.

Das Arbeitsverhältnis für Schärer in Sachsen. Der Reichstreuhandrat der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen hat unter Mitwirkung des Reichsarbeitsamtes Richtlinien für die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse der Schärer im Wirtschaftsgebiet Sachsen erlassen. Am 14. Juli in Kraft treten. Es war zweckmäßig, die Arbeitsverhältnisse der Schärer nicht durch Tarifordnungen zu regeln, da es bei jeder üblich gewesen ist, sie nach den betrieblichen Verhältnissen von jeher abgestimmt zu gestalten. Die nunmehr erstmalig für Sachsen erlassenen Richtlinien stellen deshalb nur einen allgemeinen Rahmen für die einzelnen Arbeitsverträge dar. Der Schärerbedarf wird, was für die einzelnen Arbeitsbedingungen von besonderer Bedeutung ist, in der Schärermeister, Kleinrentner und Schärerhelfer geregelt. Der Kleinrentner arbeitet ohne Gehalt, ist jedoch im Besitz eines Gehaltsbriefes oder Abfertigungsbriefes. Schärerhelfer sind lokale Arbeitsvermittler, die bei einem anerkannten Schärermeister eine entsprechende Lehrgangsbefreiung besitzen und in die Lehrlingskammer der Landesbauernschaft eingetragen sind. Nach den Richtlinien sollen die Schärermeister und Lehrlinge in unmittelbarem Vertragsverhältnis zum Betriebsführer, im übrigen bleibt aber die besondere Stellung des Schärermeisters gegenüber den Lehrlingen und Gehilfen erhalten. Der Anteilseinkommen soll im Vorbezug stehen. Nach Möglichkeit soll die Kleinrentnerhaltung gefördert werden. Besonderer Beachtung ist auch auf die eigene Schöpfung zu legen. Weiterhin wird die Verlebarung von besonderen Leistungsprämien (Wachstprämien, Wollprämien) empfohlen; ebenfalls ist die Verlebarung von Treueprämien erwünscht.

Aus der Vatikanstadt

Rom, im Juli 1940. Pius XII. hat durch seinen Apostolischen Nuntius in Bukarest für die rumänischen Flüchtlinge aus Bessarabien und der Bukowina einen ansehnlichen Beitrag zur Verfügung gestellt.

In der ersten Septemberhälfte wird der Papst den Mitgliedern der italienischen kath. Aktion voraussichtlich anlässlich des Zusammentritts ihrer leitenden Organe eine Sonderaudienz gewähren.

Die zuverlässig verkauften, wird Pius XII. in diesem Jahre nicht in die päpstliche Sommerresidenz Castelgandolfo überföhren, sondern in der Vatikanstadt bleiben.

Die litauische Regierung hat das zwischen ihr und dem St. Stuhl 1927 abgeschlossene Konkordat gekündigt. Dem Vernehmen nach will sie in eine Neuregelung der Rechtslage der religiösen Genossenschaften mit dem St. Stuhl eintreten. Seit etwa einem Jahr ist der frühere Nuntiaturlat bei der Nuntiat in Berlin Conteg als Nuntius in Rowno tätig.

Falsches, das wertvoller ist als Echtes

Man tut Fälschungen aller Art meist mit verächtlicher Geringschätzung ab und nimmt als ganz selbstverständlich an, daß die echten Gegenstände wertvoller sind als die künstlich hergestellten. Es läßt sich aber sehr leicht eine lange Liste von „Fälschungen“ aufstellen, die an Kostbarkeit die echten Dinge, die sie ersetzen, übertreffen. Die moderne Chemie hat aus ihren Metallen „Fälschungen“ hervorgehen lassen, die die echten Gegenstände vollständig verdrängen haben, ja sie geradezu wertlos machten. Es gibt falsche Edelsteine, die einen bedeutend größeren Wert haben als natürliche. So hat ein Schweizer Chemiker Saphire aus reinem kristallisiertem Aluminium hergestellt, deren Kosten das Vielfache von dem betragen, was echte Saphire im Handel wert sind.

Unter den zahllosen Juwelenfälschungen sind die vollkommensten wohl die sogenannten venetianischen Perlen gewesen. Diese gefälschten Perlen wurden von einem Venetianer in dem Handel gebracht und waren so vortrefflich, daß sie noch heute wegen ihrer Schönheit höher geschätzt werden als echte Perlen. Das Geheimnis dieser genialen Fälschung nahm der Venetianer mit ins Grab, und heute kann man diese alten venetianischen Perlen, von denen gegenwärtig nicht mehr als 10—12.000 noch vorhanden sind, nicht mehr herstellen. Diese Fälschungen sind sehr hart, haben ein vorzügliches Lüster und sind daher sehr begehrte.

Die griechischen Kameen galten lange Zeit für unerreichte Meisterwerke der Kunst. Vor etwa 130 Jahren trat aus der Kameenschneider James Talfie auf, der etwa 15.000 Nachahmungen der besten antiken Gemmen herstellte und mit diesen Fälschungen so vorzügliches leistete, daß man sie heute ebenfalls noch höher als echte Kameen bewertet. Auch künstlicher Marmor ist hergestellt worden, und es gibt einen amerikanischen Millionär, der auf sein Badzimmer stolz ist, weil es ganz aus solchem künstlichen Marmor hergestellt ist. Die Fälschung und Verlebarung dieses „Marmors“ übertrifft alles an Pracht, was die Natur geschaffen hat. Die Herstellung dieses Materials war aber auch dreimal so kostspielig, als wenn echter Marmor verwendet worden wäre. Die Blumen, die man früher zur Verlebarung von Parfüms verwendete, sind jetzt durch chemische Stoffe ersetzt, die die zartesten Gerüche viel stärker und reiner hervorbringen. Ebenso ist es mit den künstlichen Farbstoffen, die die natürlichen ausgeschaltet haben.

Sonnabend... Der... Rom, Freitag... Das... See- und... gültig abg... Morgen ei... Schlachtfel... feststellt... fünf große... Auf... unsere Vo... Wellen ge... Verband u... gefehlt mo... gefehlt mo... fter Meie... treffen... Ein... Zwei Zeri... Die Rettun... wurde vo... blieb pöth... Ich Bräun... ihm zu S... lichen Flu... Bomben... sind nicht... In d... Kreuzer h... der abgef... hatte, die... In d... ten Kolos... jermanen... Baraden... wurden e... langene... In... von Zer... worden, d... zwei enq... Alle unfe... Ena... Ba... Ber... Hilde Bl... täglichen... tärliche... fen. Das... Brandbo... Aufhauf... fien in r... rheinisch... häuser u... teilweise... auf Meie... angerich... Die... den enq... auf deu... treffen;... tzenbr... dafür, d... sehr sch... und sch... die R... Städte... Herr C... autrauer... Gro... In eine... Luftma... Gählf... bern fe... die me... angetid... Mit... der W... Seeres... Eferne... terliche... Panzer... mander... Romme... rich E... Bruno... Oberle... regime... in eine... in eine... truppfi... Ber... Ber... KI... Prof... demie... und v... ausge... schiede... Ob... Kuslo... richt i... Unter... Lände... Refme... lung... Freih... (uchte

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag

Rom, 18. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die See- und Luftschlacht vom 8. und 9. Juli ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Unsere Seemacht hat am gestrigen Morgen einen feindlichen Flottenverband, bestehend aus zwei Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger und kleineren Einheiten, festgestellt, der auf der Höhe von Malta kreuzte und später fünf große Frachtdampfer mit Kurs nach Osten begleitete.

Auf Anforderung unserer Marineflieger sind unsere Bombenverbände sofort in rasch aufeinanderfolgenden Wellen gestartet. Während einiger Stunden ist der feindliche Verband verfolgt und der Aktion unserer Fluggeschwader ausgeglichen worden, die unter Wahrung der außerordentlich heiligen Flakabwehr der feindlichen Schiffe bis auf wenige hundert Meter niedergingen, um das gewünschte Ziel viel besser zu treffen.

Ein Frachtdampfer ist mit Sicherheit versenkt worden. Zwei Zerstörer wurden so schwer getroffen, daß einer von ihnen die Rettungsboote niederlassen mußte. Der Flugzeugträger wurde von einer Bombe schwersten Kalibers getroffen und blieb plötzlich bewegungslos liegen, wobei aus der Höhe deutliche Brände an Bord sichtbar wurden, während andere Schiffe ihm zu Hilfe eilten. Vier Jagdflugzeuge, die von dem feindlichen Flugzeugträger aufgestiegen waren, wurden von unseren Bombern in Flammen abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In der Schlacht vom 9. Juli haben Fluggeschiffe unserer Kreuzer fünf feindliche Torpedowasserflugzeuge und drei Bomber abgeschossen, von denen eines noch die Bomben an Bord hatte, die beim Aufschlag aufs Wasser explodierten.

In Nordafrika Tätigkeit der Luftwaffe und unserer leichten Kolonnen jenseits der Cyrenaiakengeze. Tanks und Panzerwagen wurden zerstört und erbeutet, sowie bei El Darran Paraden und Autos getroffen und in Brand gesetzt. Ferner wurden ein feindliches Flugzeug abgeschossen und einige Gefangene gemacht.

In Ostafrika sind in Englisch-Somaliland die Flugplätze von Berbera und Burao äußerst wirkungsvoll bombardiert worden, desgleichen in Kenya der Flugstützpunkt Wajir, wo zwei englische Jagdflugzeuge im Kampf abgeschossen wurden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Englische Flieger bombardieren deutsche Badeorte, Bauerngehöfte und Städte

Berlin, 18. Juli. Wie soeben bekannt wird, haben englische Flieger in der Nacht vom 8. zum 9. Juli trotz ihrer täglichen Versicherungen, ihre Angriffe lediglich auf rein militärische Ziele zu richten, einen norddeutschen Badeort angegriffen. Dabei wurde das Kurhaus mit zwei Spreng- und vierzehn Brandbomben belegt, durch die das Dach, Saal und Keller des Kurhauses vernichtet wurden. Zwei weitere Sprengbomben fielen in ein kleines Gewässer. Bei einem Angriff auf einen rheinischen Kurort wurden durch fünf Bomben mehrere Wohnhäuser und Gebäude stark beschädigt und die Inneneinrichtung teilweise zerstört.

Weitere nächtliche Bombenangriffe der RAA richteten sich auf kleinere Ortschaften, bei denen im wesentlichen Zurschaden angerichtet wurde.

Diese Meldungen bestätigen die Tatsache erneut, daß es den englischen Fliegern bei ihren nächtlichen Bombenangriffen auf deutsches Heimatgebiet nicht gelingt, militärische Ziele zu treffen; sie werfen vielmehr ihre Bomben völlig willkürlich über irgendwelche Ortschaften ab. Sie liefern damit den Beweis dafür, daß es mit der Ausbildung der englischen Fliegertruppe sehr schlecht bestellt sein muß, wenn mangelhafte Orientierung und schlechtes Navigationsvermögen die Gründe dafür sind, daß die RAA friedliche deutsche Badeorte, Bauerngehöfte und Städte an Stelle militärischer Ziele bombardiert. Oder sollte Herr Churchill den Befehl hierzu bewußt gegeben haben? Zutrauen wäre ihm das sicherlich.

Großer Angriff auf die englische Südküste

Englisches Kommuniqué. London, 13. Juli. Das britische Luftfahrtministerium teilte in einem Kommuniqué mit, daß am Donnerstag die deutsche Luftwaffe in der Nacht einen großen Angriff auf die englische Südküste unternommen habe. Drei Wellen von deutschen Bombern seien eingeflogen und hätten viele Bomben abgeworfen, die mehrere Todesopfer gefordert und beträchtlichen Sachschaden angerichtet hätten.

Mit dem Ritterkreuz zum EK ausgezeichnet

Berlin, 13. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Heeresangehörige verliehen:

Generalmajor Karl Kriebel, Kommandeur einer Infanteriebrigade; Generalmajor Fritz Kühn, Kommandeur einer Panzerbrigade; Oberst Hans-Karl Freiherr von Eiseck, Kommandeur einer Schützenbrigade; Oberst Karl-Hans von Schreie, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Heinrich Eberbach, Kommandeur eines Panzerregiments; Major Bruno Chrobak, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Oberleutnant Ludwig Klog, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Leutnant Hans-Günther Stollen, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Feldwebel Albert Bracht, Zugführer in einem Infanterieregiment; Feldwebel Joseph Lang, Stabstruppführer in einem Pionierbataillon.

Verdunkelung vom 13. 7. 21.19 Uhr bis 14. 7. 4.53 Uhr. Verdunkelung vom 14. 7. 21.18 Uhr bis 15. 7. 4.54 Uhr.

Kleine Chronik

Professor Friedrich Stahl in Rom gestorben.

Professor Friedrich Stahl, Mitglied der Preussischen Akademie der Künste, der seit nahezu 30 Jahren in Italien lebt und vor wenigen Wochen vom Führer mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet wurde, ist am Freitagmorgen in Rom verstorben.

Seh empfing Gauleiter Bohle.

Der Stellvertreter des Führers empfing den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, zum Bericht über eine Dienstreife durch die besetzten Gebiete, die der Unterleitung über das Schicksal der Reichsdeutschen in diesen Ländern galt.

Reine Spinnstoffsammlung.

Die in einigen Zeitchriften angekündigte Spinnstoffsammlung findet nicht statt.

Freiherr von Neurath übermittelte Dr. Gacha persönlich seine Geburtsdagsglückwünsche.

Reichsprotektor Reichsminister Freiherr von Neurath besuchte am Freitagmorgen den Staatspräsidenten Dr. Gacha

4 329 213 BRZ seit Kriegsbeginn versenkt

Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungswerte in Süd- und Mittelengland angegriffen

Berlin, 18. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: Kampf- und Sturzkampfbomben der Luftwaffe griffen am 11. Juli Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungswerte in Süd- und Mittelengland sowie Schiffsgele vor der Ost- und Südküste Englands an.

In den Häfen von Plymouth und Lowestoft wurden die Hafenanlagen durch Bomben getroffen, in Portsmouth und den Industrieanlagen bei Burtonupon-Trent starke Brände durch Bombentreffer hervorgerufen.

Im Kanal gelang es, einen Tanker von 15 000 BRZ sowie vier Handelschiffe mit insgesamt 15 000 BRZ zu versenken, neun weitere Handelschiffe durch Vorkreuzer schwer zu beschädigen.

Im Verlaufe dieser Angriffe schossen sowohl unsere Kampf- und Sturzkampfbomben als auch Jäger und Zerstörer mehrere feindliche Jäger ab.

Die feindlichen Bombenabwürfe in Westdeutschland waren gering und verursachten keinen Schaden. Die Gesamterluste

des Feindes betragen gestern 18 Flugzeuge, hiervon drei durch Flakartillerie.

Sieben eigene Flugzeuge werden vermisst. Die Erfolge der Kriegsmarine und der Luftwaffe im Handelskrieg haben eine für England fühlbare Höhe erreicht. Bis 8. Juli 1940 wurden versenkt:

a) durch Torpedotreffer und Minenerfolge unferet U-Boote: 1 920 439 BRZ.

b) durch Ueberwasserstreitkräfte und andere Seekriegsmittel 1 382 461 BRZ.

c) durch Angriffe der Luftwaffe 1 046 313 BRZ.

Damit sind insgesamt seit Kriegsbeginn 4 329 213 BRZ feindlichen oder dem Feinde nutzbar Handelschiffraum vernichtet worden.

Zu dieser Zahl von versenkten Schiffen kommen noch über 300 zum Teil durch die Luftwaffe beschädigte Schiffe hinzu, die zum Teil so schwer getroffen wurden, daß sie für die Weiterbenutzung ausfallen oder infolge der notwendigen Instandsetzung für Monate nicht verwendungsfähig sind.

Nach Entlassung aus der Wehrmacht leichter Übergang zum Zivilerwerb

Familienunterhalt weiterhin verbessert. — Wirtschaftsbefreiung neu gefaßt

Berlin, 13. Juli. Der Reichsminister des Innern und der Reichsfinanzminister haben die Ausführungsbestimmungen für den Einzahl-Familienunterhalt neu zusammengefaßt und dabei weitere Verbesserungen angeordnet. Vor allem wird der Übergang in das Zivilleben nach der Entlassung aus der Wehrmacht auch durch eine entsprechende Verbesserung des Familienunterhalts erleichtert. Durch die Einberufung zum Wehrdienst ist ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis in aller Regel nicht gelöst worden. Das bedeutet, daß der aus dem Wehrdienst Entlassene spätestens zwei Wochen nach seiner Entlassung dem Unternehmer gegenüber verpflichtet ist, seine Arbeit im Betrieb wieder aufzunehmen. In der Regel wird daher nach Ablauf der ersten 14 Tage seit der Entlassung die Gewährung von Familienunterhalt nicht erforderlich sein. Aber auch soweit ein Beschäftigungsverhältnis vor der Einberufung nicht bestanden hat oder inzwischen gelöst ist, hat der Entlassene sich so rechtzeitig um den Einzahl seiner Arbeitskraft zu bemühen, daß er unmittelbar nach Ablauf der ersten 14 Tage seit der Entlassung Arbeit aufnehmen kann. Seine Meldung beim Arbeitsamt hat er der Stelle für den Familienunterhalt nachzusenden.

Den Angehörigen der Soldaten, die aus dem Wehrdienst in Ehren entlassen werden, wird, soweit sie für den Familienunterhalt in Betracht kommen, zur Sicherung des notwendigen Lebensbedarfs Familienunterhalt fortgewährt. Nach der letzten Berufsausschreibung sind zu Gunsten der Angehörigen die Fristen dieser Fortgewährung verlängert worden. Nimmt der Soldat nach der Entlassung eine nichtselbständige Beschäftigung auf, oder ist er zunächst arbeitslos, so wird Familienunterhalt in jedem Falle für zwei Wochen seit dem Entlassungstage, darüber hinaus bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens jedoch für einen Monat seit Ablauf des Entlassungstages

Neue Vitaminforschung

In welchen Nahrungsmitteln kommen die meisten Vitamine vor? Frankfurt a. M., 13. Juli. Seit langem hat man festgestellt, daß der Mensch außer den bekannten Aufbaustoffen (Fett, Kohlehydrate, Wasser, Salze und Eiweiß) noch andere bestimmte Stoffe zum Leben braucht. Lange Zeit hat man über Beschaffenheit und Vorkommen dieser Stoffe wenig gewußt. Man nannte sie Vitamine und erkannte im Laufe der Zeit, daß der Mensch beim Fehlen dieser Stoffe von Krankheiten befallen wurde. In Deutschland hat die Vitaminforschung schon frühzeitig eingesetzt und hat die wichtigsten Probleme der Vitamine für den Menschen geklärt. Gerade in unseren Tagen ist die Bedeutung der Vitaminforschung anerkannt worden.

Ueber den heutigen Stand der Vitaminforschung sprach Prof. Dr. Dr. T. F. F. in Frankfurt. Er gab eine Uebersicht über die bis jetzt erkannten und für den Menschen wichtigen und notwendigen Vitamine. Wo sie fehlen, treten Mangelkrankheiten auf, die zu schweren Schäden führen können. Da man die chemische Beschaffenheit der Vitamine nicht kannte, bezeichnete man sie mit Buchstaben. Vitamin A ist für unsere Augen von besonderer Wichtigkeit. Wo es fehlt, tritt die sog. Augenstarre ein, die Augen entzünden sich, die Sehschärfe läßt nach und der Mensch erblindet. Sobald der davon betroffene Kranke oder Vitamin A zu sich nimmt, verschwindet die Krankheit in kurzer Zeit. In unseren Nahrungsmitteln kommt Vitamin A vor in frischen Gemüsen wie Salat, Karotten, Brunnenkresse, Erbsen, Bohnen, in der Milch und bei Obst, vor allem bei Brombeeren, Heidelbeeren und Tomaten. Vitamin B ist ebenfalls ein für den Aufbau wichtiger Stoff. Wo er fehlt, tritt die gefährlichste Tropenkrankheit Veriberi auf. Da Vitamin B sowohl im Getreide als auch in der Karotte vorkommt und somit ausreichend vorhanden ist, tritt diese Mangelkrankheit kaum oder wenig auf. Auch in Schweinefleisch, Zwiebeln und Knoblauch ist Vitamin B enthalten. — Bei Mangel an Vitamin C tritt der sehr gefährliche Skorbut auf. Dieses wichtige Vitamin C kommt vor in Knoblauch, Gurken, Tomaten, dem Saft von Apfelsinen und Zitronen, in Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Petersilie und ein wenig auch in Kartoffeln. Vitamin D ist das bekannte antirachitische Vitamin. Bei Mangel an Vitamin D können die Knochen nicht verhalten, es kommt zu Verkrümmungen. Lebertran, Aukstern, Heringe, Sardinen, Fischöl, Spargel und alle fetten Fische enthalten das Vitamin D ebenso wie die Milch, Eier und Pilze.

auf seinem Landlich in Lana, um ihm seine persönlichen Glückwünsche zum 68. Geburtstag zu übermitteln. Nach einstündigem Aufenthalt in Lana begab sich der Reichsprotektor nach Prag zurück.

Der französische Geschäftsträger in London seines Amtes enthaben.

Aus Wien meldet Gacha: Nach einem amtlichen Kommuniqué hat der Außenminister den französischen Geschäftsträger in London, Cambon, seines Amtes enthaben.

Ausbau normogischer Kraftwerke.

In Normen werden gegenwärtig mehrere Kraftwerke teils ausgebaut, teils aufgebaut, um die ungeheuren Wasserkraft des Landes weiter nutzbar machen zu können. So sollen in Süd-Tröndelag drei Kraftstationen mit einer Leistung von 115 Millionen Kilowattstunden errichtet werden. Die Kraftwerke in Stanger, Olafstad und Kragerø sollen durch Einbau neuer Turbinen verstärkt werden.

Antitalienische jugoslawische Pressemeldungen von Gacha gebrandmarkt.

Eine bittere Polemik gegenüber der jugoslawischen Presse beginnt Gacha am Donnerstag im „Giornale d'Italia“. Die Polemik richtet sich sowohl gegen den neuen Direktor des jugoslawischen staatlichen Rundfunks, Stanislas Kraker, wie auch gegen die italienischfeindlichen Stimmen der jugoslawischen Presse.

fortgewährt. Ist der Entlassene nach Ablauf des ersten Monats noch unverheiratet, so kann Familienunterhalt bis zur Beendigung dieser Arbeitslosigkeit, längstens jedoch bis zur Dauer eines weiteren Monats fortgesetzt werden. Ist der Soldat Unternehmer eines Gewerbebetriebes, oder Betreibender des Land- und Forstwirtschafts oder übt er einen freien Beruf aus, so wird Wirtschaftsbefreiung zur Fortsetzung des Betriebes oder freien Berufes oder allgemeiner Familienunterhalt im Rahmen der gleichen Fristen gewährt. Die Wehrmacht erwährt dem entlassenen Soldaten selbst auf die Dauer von 14 Tagen die Wehrmachtgebühren weiter. Während dieser 14 Tage bekommt der entlassene Soldat infolgedessen für seine Person keinen Familienunterhalt. Leistungen des Familienunterhalts, die er schon während der Einberufung bekam, z. B. Mietbeihilfe oder Sicherungsbetrag für die Lebensversicherung, werden jedoch fortgewährt. Nach Ablauf der ersten 14 Tage bekommt auch der Soldat selbst Familienunterhalt für den Ueberbana. Bei Entlassung der Wehrarbeitsdienstpflichtigen und der Gleichgestellten gilt Entsprechendes.

In Haushalten ohne Ehefrau, z. B. wenn die Ehefrau verstorben ist, ist bei Bemessung des Familienunterhalts der Kinder nunmehr so zu verfahren, als ob das erste berechnete Kind Haushaltvorstand wäre. Dieses Kind erhält somit Familienunterhalt nach den für die Ehefrau eines Einberufenen geltenden Vorschriften. Wenn zur Fortführung des Haushaltes und zur Erziehung und Pflege der Kinder eine nicht familienunterhaltsberechtigende Person erforderlich ist, bekommt auch sie Familienunterhalt.

Die Bestimmungen über die Wirtschaftsbefreiung sind grundsätzlich neu gefaßt worden. Wirtschaftsbefreiung wird entweder zur Fortsetzung des Betriebes oder freien Berufes oder zur Erhaltung des Betriebes oder freien Berufes gewährt. Voraussetzung ist, daß die Erhaltung der wirtschaftlichen Lage des Einberufenen gefährdet ist. Außerdem ist die Berufswirtschaftsbefreiung für einberufene Bauern und Landwirte, in deren Betrieb eine dauernde Erfindung nicht eingestellt wird, zu erwählen.

Das Vitamin E ist bislang nur bei Tieren untersucht worden. Es ist aber vermutlich auch für den Menschen wichtig, und zwar für die Entwicklung der Frucht. Man hat es daher das Fruchtbarkeits-Vitamin genannt. Bei Mangel an Vitamin E kann sich die Frucht im Mutterleib nicht entwickeln, sondern stirbt langsam ab. Dieses Vitamin wurde festgestellt in Del, Schweinefleisch, Rindfleisch, Erdnüssen, Brunnenkresse und Erbsen. — Vitamin H schließlich ist für die Haut von großer Wichtigkeit und bisher auch nur im Tierreich festgestellt worden. Bei Mangel an Vitamin H werden die Haare des Fells weiß und unansehnlich. Dieses Vitamin H ist bisher nur in Hefe festgestellt worden.

Das Verbot des Abhörens ausländischer Sender besteht nach wie vor

Verhöre werden mit aller Strenge geahndet.

Berlin, 13. Juli. Es ist vielfach, wie sich in neueren Gerichtsverhandlungen hat feststellen lassen, die Meinung verbreitet, daß das Verbot des Abhörens ausländischer Sender nach dem Siege über Frankreich nicht mehr ernst zu nehmen und durch die natürliche Entwicklung von selbst aufgehoben sei. Dieser Ansicht kann nicht schief genug entgegnet werden. Die Annahme, daß das Verbot des Abhörens ausländischer Sender jetzt nicht mehr mit derselben Strenge geahndet würde, ist, wie einige Urteile aus den verschiedenen Teilen des Reiches beweisen, ein verhängnisvoller Irrtum!

So verurteilte das Sondergericht in Kassel den 1902 geborenen Lothar Furrer zu drei Jahren Zuchthaus, seine Frau zu 15 Monaten Zuchthaus, ferner den 1905 geborenen Dr. Reinhold Wilmann zu zwei Jahren Zuchthaus und den 1883 geborenen Bruno Böhm-Raffen ebenfalls zu zwei Jahren Zuchthaus.

Die Angeklagten hatten miteinander geflüchtete Abhörgeräte anfertigt, um bei dieser Gelegenheit ausländische Sender abzuhören. Dabei haben sie neben Tantiemen auch deutschsprachige Nachrichten, vor allem des Londoner Senders, abhört.

Das Sondergericht Dortmund verurteilte den 1890 geborenen Wilhelm Brockmann zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus, weil er heimlich Nachrichten ausländischer Sender abhört und eben diese Nachrichten weiterverbreitet hat.

Das Sondergericht Essen verurteilte den 1911 geborenen Kurt Höltger zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, weil er den im Erdbeben der Stinnes-Werke in Gladbeck, wo er wohnte, im obernorddeutschen Reich aufgestellten Rundfunkapparat mitschaltete auf ausländische Nachrichten in deutscher Sprache einzuschalten. Auf die Nachrichten der überlieferten Schminke schaltete er immer den Apparat ab, jedoch mit der Bemerkung „man muß auch fremde Sender abhören“. Auch wenn er allein im Speiseraum anwesend war, stellte er häufig ausländische Sender ein und gab einige der abgehörten Botschaften an die übrigen Insassen des Zuchthaus weiter.

Der 1887 geborene Rudolf Pöschel wurde von demselben Gericht ebenfalls zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er, um mit Hilfe ausländischer Sender die Botschaften zu empfangen, sich einen besonderen Apparat in seinem Zimmer selbst gebaut hatte und mit diesem Apparat ausländische Sender abhörte. Auf die Botschaften seiner Familienangehörigen erklärte er, in seinem Wohnort wäre es noch sehr im Hause. Er hat damit nicht nur den Botschaften der ausländischen Sender abgehört, sondern auch die Botschaften dem Gehege bewacht zu werden.

General Mittelhauser beurlaubt

Rom, 13. Juli. Die „Avvisi di Roma“ aus Oberitalien melden, daß der Oberkommandierende der französischen Divisionen, General Mittelhauser, beurlaubt worden. Zu seinem Nachfolger wurde General Barre bestimmt.

Die praktische Hausfrau

Und jetzt wird eingekocht

Vorräte für den Winter. — Alles soll genau überlegt sein. Praktische Winke.

Alles, was wir an Gemüse und Obst nicht am Einkaufstag verbrauchen, wird für den Winter in irgendeiner Form haltbar eingemacht. Daß nur solche und so viele Vorräte zusammengetragen werden, die den räumlichen und sonstigen Verhältnissen entsprechen und tadellos zu erhalten sind, ist selbstverständliche Voraussetzung. Wir würden uns ja nur selbst schädigen, wollten wir gerade jetzt Versuche mit zweifelhaften Ergebnissen anstellen.

Bei Rhubarber, der bis Ende Juli noch geschnitten werden kann (dann bedarf die Pflanze der Ruhe), sparen wir den Zucker ganz. Der frisch geschnittene, gewaschene und abgetroppte Rhubarber wird nur abgezogen, wenn starker Saft vorhanden ist, in kleine Stücke geschnitten, in geschweißte Flaschen gefüllt, mit abgekochtem, kaltem Wasser übergossen, das ihn bedecken muß, aber nur bis 5 Zentimeter unter dem Rand steht. Die Flaschen werden sofort mit den gut ausgekochten und danach überbrühten, noch ganz heißen Korken verschlossen, mit Siegelwachs oder Paraffin (von geschmolzenen Kerzenstümpfen) abgedichtet. Erst bei Gebrauch kocht man den Inhalt auf und läßt ihn, was nach Erhalten auch mit Süßstoff geschehen kann.

Mit den kleinen unreifen Stachelbeeren verfahren wir ähnlich. Der geparte Zucker kommt anderen Früchten zugute. Für zu sterilisierendes Kompott bereiten wir uns eine Durchschnitts-Zuckerlösung aus 250 Gramm Zucker auf 1 Liter Wasser, mit der die Früchte im Glas übergossen werden. Bei sehr süßen Früchten kommt man sogar mit weniger Zucker aus, bei sehr sauren nimmt man entsprechend etwas mehr.

Schon seit Jahren füllten wir in jedes leer gewordene, wieder gefüllte Einkochglas etwas Zucker, diese gute Angewohnheit wollen wir, wenn irgend möglich, auch jetzt beibehalten, dann kommen wir nie in Verlegenheit. Für Selbstbeeren (Staubbeeren) sei an unsere seit Jahren bestens bewährte Art des Frischhaltens erinnert. Sie werden gewaschen und sehr gut verlesen (das ist die Hauptsache). Die guten, zum Einkochen geeigneten Beeren schwimmen oben auf. Man schöpft sie mit einem Sieb heraus, kleine unreife und die grünen Blättchen kommen weg. Die Stiele werden entfernt und die Beeren in kochendes Wasser getan, das den Boden des Einkochgefäßes gut bedeckt. Bis zum Zusammenfallen kocht man sie gar, füllt sie ganz heiß in saubere und ausgeförmelte Flaschen, bis drei Finger breit unter den Rand und stellt sie beiseite. Am übernächsten Tag wird vorsichtig auf jede Flasche ein Eßlöffel kaltes Wasser gegeben, ist es ganz aufgelöst und verdunstet, wieder ein Eßlöffel. Das wiederholt man noch drei- bis viermal. So bildet sich nach und nach ein natürlicher Pfropfen, der vollkommen abschleimt und bei Gebrauch entfernt wird. Wir brauchen weder Zucker noch Korken, sind also völlig zeitgemäß.

Schüttet man die Beeren aus, sind sie im Winter wie eben frisch gekocht, sie werden jetzt erst geföhlt. Die zum Einkochen nicht geeigneten Beeren kocht man als Kompott. Sie ergeben mit Milch ein herrliches Sommer-Abendgericht. Beim Einkochen von Marmelade kommt man fast durchwegs mit 250 Gramm Zucker zu 500 Gramm Frucht aus. Die Blätter überbindet man vorzeitig erst nach 2 bis 3 Tagen mit Frühlingspapier, Zellglas, auch doppeltes Seidenpapier findet hier Verwendung. Nur überdecke man vorher die Marmelade mit einem genau nach dem Glas geschnittenen Frühlingspapier, das mit Salznipulver bestreut wird. Mehrfache Versuche ergaben beim Herstellen von Marmelade eine Ersparnis an Kochzeit, gibt man den Zucker, nachdem die Früchte weich sind, erst zur Hälfte und nach einigen Minuten den Rest daran. — Für Marmeladen, süße Getränke und das tägliche Kompott kann den ganzen Sommer hindurch Süßholz dienen, der nach dem Kochen drangesiebt wird. Auf diese Art ist der größte Teil unserer Zuckerbestände zum Einkochen zur Verfügung.

In Gebrauch genommen. Maßschermesse wurden manche durch die Veränderung etwas kürzer, was der augenblicklichen Mode angepaßt erscheint, die uns bei etwas knappem Stoff, wie auch bei Verwertung von Resten sehr entgegen kommt. Muße jedoch neuer Stoff gekauft werden, dürfte es ratsam sein, die Kleider nicht zu kurz zu arbeiten, denn wir können jetzt schon aus allerhand modischen Vorzeichen die Wahrnehmung machen, daß die kommende Mode nicht mehr die Anlehnung als Schlüsselpunkt für die untere Kordeure ansetzt, sondern die Höhe um einige Zentimeter länger haben will.

Eine etwas eleganter wirkende Bluse möchte man vielleicht auch haben, möglichst ohne Punkte zu opfern. Sie soll im Sommer zum Blusenrock getragen werden, aber auch im Herbstkleid gut aussehen. Auch das läßt sich ohne große Schwierigkeiten und Kosten beschaffen. Vielleicht hat man noch oder findet ein kleineres, einfaches Stück Stoff (2. Wahl mit halber Punktzahl), das reichlich für Rücken und kleine Ärmelchen reicht, was beides zuerst zugeschnitten wird. Den Rest reißt man (wenn der Stoff sich reißt) oder schneidet man in gleichmäßige Streifen von der Länge des Vorderteils. Diese Streifen werden mit Spigenelastik etwa gleicher Breite, mittels eines Nadelstiches zusammengesetzt. Man wähle zwischen Seiden- und Pflanzelastik oder einem mit absteckender Seide ausgearbeiteten Nadelstich, der sich wirkungsvoll abhebt. Hat man keinen Stoff, läßt sich solch ein Blüschen aus Band mit Spigenelastik zusammensetzen, was fast noch eleganter aussieht. Entscheidend für die Wahl des Bandes ist natürlich die

Noch etwas zur Sommermode

Abendanzug — Sommerkleider — Blusen und Voleros.

Der Tag, mit „Sommeranfang“ im Kalender bezeichnet, liegt hinter uns und wir sind mitten in der Ferien- und Urlaubszeit. Aber, ob auf Reisen, die man als national empfönder Mensch in diesem Jahre, wenn kein zwingender Grund vorliegt, selbstverständlich aufgibt, oder dahel, bleibt sich gleich, — hier wie dort wollen wir hübsch angezogen sein und zweckmäßig dazu.

Viele erholende Stunden am Wasser oder in der Waldluft können wir auch in der näheren Umgebung finden. Für Strand und Luftbad kann stets der gleiche Anzug gelten. Sollte der vorjährige etwas zu weit gemorden sein, verbreitert man die Nähte um eine Kleinigkeit, dazu wird meist eine kleine Veränderung der Achselträger nötig sein, — also eine sehr einfache Änderung. Der Stoff bleibt dein, abgekühlt wird kein Streifen. Muß der Anzug hingegen eine Erweiterung erfahren, schaffen absteckende Stoffstreifen oder ein Band rasche Hilfe. Ist ein solcher Streifen, der zwischen alle Nähte egesteckt wird, farblich gut gewählt, wirkt er wie eine Ausschmückung, am hübschsten dann, fertigt man aus dem gleichen Stoff bzw. Band ein Gürtelchen zum Anzug oder falls dieser zweiteilig ist, verbindet man das Höschen mit dem Brustteil durch ein niederrichtiges Zwischenstück.

Die vorjährigen, leichten Sommerkleider sind vermutlich alle längst hergerichtet und bereits in den ersten heißen Tagen

in Gebrauch genommen. Maßschermesse wurden manche durch die Veränderung etwas kürzer, was der augenblicklichen Mode angepaßt erscheint, die uns bei etwas knappem Stoff, wie auch bei Verwertung von Resten sehr entgegen kommt. Muße jedoch neuer Stoff gekauft werden, dürfte es ratsam sein, die Kleider nicht zu kurz zu arbeiten, denn wir können jetzt schon aus allerhand modischen Vorzeichen die Wahrnehmung machen, daß die kommende Mode nicht mehr die Anlehnung als Schlüsselpunkt für die untere Kordeure ansetzt, sondern die Höhe um einige Zentimeter länger haben will.

Eine etwas eleganter wirkende Bluse möchte man vielleicht auch haben, möglichst ohne Punkte zu opfern. Sie soll im Sommer zum Blusenrock getragen werden, aber auch im Herbstkleid gut aussehen. Auch das läßt sich ohne große Schwierigkeiten und Kosten beschaffen. Vielleicht hat man noch oder findet ein kleineres, einfaches Stück Stoff (2. Wahl mit halber Punktzahl), das reichlich für Rücken und kleine Ärmelchen reicht, was beides zuerst zugeschnitten wird. Den Rest reißt man (wenn der Stoff sich reißt) oder schneidet man in gleichmäßige Streifen von der Länge des Vorderteils. Diese Streifen werden mit Spigenelastik etwa gleicher Breite, mittels eines Nadelstiches zusammengesetzt. Man wähle zwischen Seiden- und Pflanzelastik oder einem mit absteckender Seide ausgearbeiteten Nadelstich, der sich wirkungsvoll abhebt. Hat man keinen Stoff, läßt sich solch ein Blüschen aus Band mit Spigenelastik zusammensetzen, was fast noch eleganter aussieht. Entscheidend für die Wahl des Bandes ist natürlich die

Das Glück des alten Krokodils

Plauderei am Wochenende

Von Marabu.

Die Arbeit ist uns allen Schicksal und Pflicht, Last und Glück zugleich. Spannung und Rhythmus, Zweck und Sinn gibt die Arbeit dem Leben. Alles bezwingt unermüdete Arbeit, über alles hilft sie hinweg, und dennoch . . .

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Wenn dieser Satz richtig ist, dann auch seine Umkehrung: Wer arbeiten will, muß essen, sonst bricht er zusammen. Und ebenso unbestreitbar ist ein zweiter Satz: Auf Arbeit muß Ruhe folgen. Anspannung bedingt Entspannung. Wer nicht einmal richtig faul sein kann, der kann auch nicht wirklich fleißig sein.

Manchmal mag uns dieses Gesetz der Ermüdung wie ein Fluch erscheinen, der auf dem Menschengeschlechte lastet. Wenn nach kurzen Wintertagen uns die Sonne allzu rasch weggenommen wird, wenn künstliches Licht helfen muß, der Nacht noch eine harte Spanne des Schaffens abzurufen — dann mögen wir über die Unzulänglichkeit irdischer Möglichkeiten klagen. Wie herrlich wäre es, ohne Pause und ohne Ermüdung schaffen zu können!

Kun aber, da die Sonne des Jahres im Zenith steht, da die Nächte kurz und die Tage lang sind, jetzt, da oft lassende Schwüle unsere Sinne in sanften Dämmern lenkt — jetzt empfinden wir begierig und zuweilen maßlos faul die Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit ausruhen zu müssen, als ein köstliches Geschenk des Himmels.

Zwischen Wasser und Sonne

„Ruhe weckt die Tätigkeit“, sagt der alte Wilhelm Busch. Aber Ruhe weckt ebenso sicher das Gegenteil davon. Das ist eine Empfindung, die keineswegs auf den engen Kreis der Menschheit beschränkt ist. Schaut euch die Hunde und Katzen an, die behaglich in der Sonne liegen! Sie strecken alle vier von sich und lassen die Strahlen des sommerlich kräftigen Westens sich möglichst auf den Bauch schmelzen, weil ihnen das offenbar besonders wohl tut.

„Ich bin ein altes Krokodil Und sah schon die Diktis-Felzer; Bei Tage sonn' ich mich im Nil, Bei Nacht am Strande leg' ich Eier.“

Diese schönen Verse vom alten Emmanuel Geibel fallen mir ein, wenn ich nach einem passenden Ausdruck für das Lebensgefühl sommerlicher Ruhestunden suche. Alle, für die jetzt wieder die Ferien begonnen haben oder noch beginnen, werden mich recht verstehen. Das Glück des alten Krokodils — das ist die rechte Form der Stimmung für Ferientage, die nur erholend sein wollen und nichts als erholend. Lange Fahrten in überfüllten Verkehrsmitteln verabscheut man in solcher

Stimmung, will keine Modebäder und keinen Kurbetrieb, sondern nichts als himmlische Ruhe und grenzenlose Faulheit.

Aber auch die andern, die während der sommerlichen Wochen weiter im Rhythmus der Arbeit bleiben — und das ist in spannungreichen Kriegsjahren selbstverständlich die Mehrzahl — auch für sie blüht das Glück des alten Krokodils. Am Feierabend, nach Stunden pflichtgetreuen Schaffens, dürfen sie mit gutem Gewissen alle viere behaglich von sich strecken. An freien Sonntagen marschieren sie hinaus ins Grüne und ins Wasser, suchen ein Plätzchen zwischen Licht und Schatten und sonnen sich mit Maß und Verstand. Wie eine schauernde Rahe oder eine sonnenfrohe Schlange, wie eine Robbe am Strande oder wie jenes alte Krokodil . . .

Die Antwort des Diogenes

Im Winter schützt man seinen warmen Mantel, schützt die Strümpfe und die Schuhe und alle die Dessous, wie es in einem verklungenen Liedchen heißt. Man freut sich bei starker Kälte über jedes Stück, das man mehr anziehen kann. Ein paar feste Soldatenstiefel und zwei Paar Socken darin, das darf man schon eine ziemlich kompakte Fußbekleidung nennen. Dennoch steigt der Wadtposten mit dieser Verpackung noch lieber gerne in ein paar Leberstiefel aus Filz hinein, wenn er bei hartem Frost und Gegenwind draußen auf dem Flugplatz Wache schieben muß.

Ganz anders im Sommer! Da beglückt uns jedes Stück, das wir ausziehen können. Und wenn dem Rock auch das Hemd gefolgt ist, dann stellen wir ernsthaft Überlegungen an darüber, warum man eigentlich nicht die Haut ausziehen kann. Das ist dann freilich undankbar. Denn ausziehen läßt sich zwar die Haut nicht, aber herrlich abkühlen. Frische Luft und frisches Wasser sind die köstlichsten Heilmittel, um uns heiße Tage erträglich erscheinen zu lassen. Ein kühles Bad am Morgen erquickt nachhaltiger als ein Duzend Gläser Borsale am Abend. Wenn aber die Borsale doch genommen worden ist — und wer wollte so herlos sein, zu verkennen, daß der Durst uns geschenkt worden ist, damit wir ihn stillen — dann erst recht soll uns die Welle in der Frühe erquickend und alle Poren wieder freispülen.

Wunschloses Glück zwischen Wasser und Sonne! Wenn nichts bedürfen göttlich ist, wie der alte Diogenes meinte, so sind wir jetzt dieser göttlichen Empfindung am nächsten. Wonach verlangen wir noch, wenn wir, vom köstlichen Bade erquickt, faul mit dem Kopf im Schatten, mit dem Körper in der Sonne liegen? Höchstens danach, daß man in dieser schönen Stellung stundenlang verharren könnte, ohne einen Sonnenbrand zu kriegen. Und wenn jetzt Alexander der Große käme und uns einen Wunsch zur Erfüllung freistellte, wir würden ihm nicht anders antworten als einst Diogenes: „Geß' mir aus der Sonne, Alexander!“

Farbe des Blusenrockes und des Kostüms, zu dem die Bluse getragen werden soll.

Die Zusammenfassung von Stoffstreifen oder Band mit Spigenelastik kann auch ein reizendes, kurzes, ärmelloses Volerosäckchen ergeben, das einem einfarbigen, schlichten Sommerkleid zugleich ein etwas festliches Gepräge gibt.

Mit Rat und Tat Schwont die Fußböden!

Frischgestrichene Fußböden sind eine Freude für das Auge der Hausfrau; nun muß sie aber auch das Ihre dazu tun, daß die neue Pracht nicht allzu schnell wieder vergeht. Man darf niemals Wasserreimer, Scheuerbürsten oder Scheuerlösser ohne Unterlage auf einen gestrichenen Fußboden stellen oder legen, denn es bilden sich unschönbar Ränder und Flecke, so daß der Fußboden dann sofort beschädigt aussieht. Das praktikable ist, die Eimer stets auf große Papunterlätze zu stellen. Auch Wachs- oder Linoleumunterlagen sind praktisch. Das ist eine Kleinigkeit, die man bedenken muß, die einem aber viel Ärger und Kosten erspart. Verliert sich der Glanz eines gestrichenen Fußbodens, so soll man den Boden sofort mit neuem Lack überziehen, damit der Farbstrich nicht leidet. — Parkettfußböden gleicht man mit Stahlspänen ab und bohrt sie dann gut mit Bohnerwachs. Dann sind sie nur nachzupolieren. Jeden Tag reibt man sie dann täglich mit einem Nap oder, wenn man keinen hat, mit einem Besen ab, den man mit einem weichen Tuch überzogen hat. Der Nap muß alle acht Tage gewaschen werden, deshalb ist es praktisch, zwei zur abwechselnden Benutzung zu haben.

Was soll man in der Hitze trinken?

Wie der bekannte Gewerbearzt Dr. Hebestreit in der Zeitschrift „Die Gesundheitsführung des deutschen Volkes“ mitteilt, werden beim Arbeiten in großer Hitze dem Körper in etwa achtstündiger Tätigkeit durch den Schwitz bis zu vier Liter Wasser entzogen. Diese Wasserverluste sollen durch Getränke ersetzt werden, die weder zu heiß noch zu kalt sind, sondern am besten Zimmerwärme aufweisen. Kaffee sollte nur mit Milchzusatz getrunken werden, während Bier und Mineralwässer für diesen Zweck abzulehnen seien. Empfohlen werden einheimische Teesorten, wie z. B. Brombeere, Erdbeerbüchse oder Pfefferminztee, dem Zucker zugesetzt werden kann, um gleichzeitig Nahrungstoffe zuzuführen und dem außerdem als Ausgleich des Salzverlustes des Körpers pro Liter Getränk 2 bis 3 Gramm Salz beigesetzt werden sollten, was den Geschmack nur wenig beeinträchtigt.

Gehen wir gerade?

Geht der gesunde Mensch auf seinen täglichen Wegen ganz geradeaus? Daß Menschen, die etwas Alkohol im Kopfe haben, allerlei Fikzionalitäten beschreiben, ist ja eine altbekannte Tatsache. Aber auch der ganz Richtige hält keine gerade Linie ein, sondern neigt nach einer Seite zu. Betrachtet man eine Anzahl von Fußgängern genau, so wird man finden, daß 9 oder 10 bei ihrem Gang nach rechts hinüberneigen, dann wieder nach der graden Linie zurückkehren und dann wieder nach rechts ausbiegen. Der Grund dafür ist die Tatsache, daß unser rechtes Bein stärker entwirrt und kräftiger ist als unser linkes. Linkshänder, deren linkes Bein auch stärker ist, wenden sich beim Gehen nach links. Wenn jemand auf dem linken Ohr etwas taub ist, so wird er ebenfalls beim Gehen ein wenig nach links ausbiegen. Ist er auf dem anderen Ohr schwerhörig, so neigt er nach der entgegengelegten Richtung. Das kommt daher, daß der Schwerhörige eine leichte Neigung nach der Seite zeigt, auf der er weniger hören kann. Nicht anders ist es mit kurzfristigen Leuten. Ihr Gang wendet sich unwillkürlich nach der Seite, auf der das schlechtere Auge liegt. Aber ganz gerade geht überhaupt kein Mensch, selbst wenn der Körper vollkommen gleich entwickelt wäre. Denn die Gedanken der Fußgänger spazieren überall herum, und so entbehren die Beine der sicheren Führer, die sie ganz geradeaus gehen lassen würden.

Wohheit der Sphing

Fast wie ein Uberschwang der Natur mutet es uns an, daß sie, die sonst keineswegs immer so verschwenderisch ist, uns in dieser Jahreszeit mit guten Gaben förmlich überschüttet, die der Erstigung dienen können. Den Erdbeeren sind jetzt die Himbeeren und Heidelbeeren gefolgt. Kirchen und Pfirsiche erfreuen uns. Ueberreich ist die Tafel der Salate gedeckt: Tomaten, Gurken und grüner Salat wetteifern mit ihren feinsten Gaben. Man könnte den ganzen Tag nur Salat und Obst essen. Ein wahrer Katarakt von Vitaminen strömt in unsere Adern ein.

Freilich heißt es auch da vernünftig maßzuhalten. Ein Uebermaß von Sonne und Wasser kann schaden, aber auch ein Uebermaß von Obst und Salaten. Besonders wenn man auf das frische Obst frisches Wasser trinkt! Da kann uns wiederum das alte Krokodil des trefflichen Emmanuel Geibel, den wir vorhin zitierten, einen guten Rat geben. Denn der Schluß jenes Wohlspruches heißt:

„Und wenn im gelben Mondlicht rings Der Strand liegt und die Felsenbrüche, Tanz' ich vor einer alten Sphing Und lausch' auf ihrer Wohheit Sprüche.“

Die Mauern in den Sand gepflanzt, Tiefinnig spricht sie: Tochter Thebens, Friß nur, was du verdauen kannst! Das ist das Rätsel deines Lebens.“

O große und einfache Wohheit! Wenn alle Menschen nach dem Rate der weisen Sphing handelten, wieviel gesünder wäre die Menschheit! Es wäre das besser für uns alle, denn es gäbe weniger Eindrungen und Bemüngen, weniger Ärger und weniger Pannen. Schlecht wäre es nur für die Ärzte. Aber die Ärzte sind solche Menschenfreunde, daß sie es sich gern ein wenig schlechter gehen lassen würden, wenn es den andern Menschen dafür etwas besser glänge . . .

Die schönen Tage sind gezählt

„Es gibt nur 45 schöne Sonnentage im Jahr.“ So sagte mir dieser Tage ein erfahrener Mann. Er konnte es wissen, denn er war aus dem Gastwirtsgewerbe, für das im Sommer die schönen Sonnentage eine Frage von allerhöchster Wichtigkeit sind.

Nur 45 schöne Sonnentage unter 365! Und von diesen 45 entfallen noch nicht einmal alle auf den Sommer! Diese Rechnung, großartiger Refer, wird Dich überzeugen, wie kostbar jeder einzelne wirklich schöne Tag in dieser Jahreszeit ist, die Mutter Natur selbst für die Erholung der Menschen bereitgestellt hat. Reinen dieser Tage sollten wir zu nutzen vergessen. Ja, jede Stunde sollten wir auspressen an Erholungswerten wie eine Zitrone, jede Stunde, über die wir frei verfügen können zu unserer Entspannung.

Das Glück des alten Krokodils in dieser schönen Jahreszeit voll auszukosten wollen wir nicht müde werden. Denn zu faul, um richtig faulenzgen zu können — so faul sind wir denn doch nicht!

Rätsel um Guttentbrunn

Roman von J. Hengesbach

Copyright by Rast Röhler & Co., Berlin-Schmargendorf.
(Nachdruck verboten.)

19. Fortsetzung.
„Sonderbar“, murmelte Mara, als sie das Fach zurücktrug: „wo können sie sonst sein?“
Sie klingelte dem Mädchen.
„Meine blaue Handtasche, bitte!“
Drepper wußte, daß auch dies eine Täuschung war, und als die Tasche gebracht wurde, beobachtete er nur ihr Mienenpiel, wie sie vergebens suchte.
„Auch hier nicht! Und ich hatte nur diese zwei in Besitz!“ rief sie bestimmt. „Wohin könnte ich sie sonst gelegt haben...?“
Drepper dachte: sie hat die Fotos vernichtet oder verborgen, weil sie sie nicht zeigen will. Warum nicht? Sie weiß, daß ich den Mann erkennen würde! Laut sagte er: „Ich bedaure, Sie vergebens bemüht zu haben und bitte Sie, sich nicht weiter zu Sorgen. Es genügt mir, wenn Sie mir eine beschreibende Auskunft über die Person des Mannes geben wollen.“
„Sehr gern, nur weiß ich nicht, was die Polizei unter Auskunft versteht. Ich könnte Ihnen keine Eigenheiten des Mannes aufzählen — sein bevorzugtes Restaurant, warum er die lila Farbe magte, und andere Kleinigkeiten, deren ich mich erinnere. Aber das wird Sie wenig interessieren?“
„Doch, Kleinigkeiten sind oft sehr wichtig!“
„Unsere Beziehungen waren nur von kurzer Dauer“, erzählte Mara. „Er war ein lieber, guter Mensch, leider aber unheimlich. Später hörte ich, er wäre nach Amerika zurückgefahren — wenn ich nicht irre, wohnten auch seine Eltern noch dort.“
„Wann haben Sie ihn zum letzten Mal?“
Mara parierte die Frage schlecht. „Ich habe leider ein schlechtes Gedächtnis für Daten“, sagte sie überlegend.
„Vielleicht vor drei Jahren?“
„Ich glaube, es war schon früher.“
„Der Name?“
„Da, aber gar nicht!“
„Sagen wir — vor fünf bis sechs Jahren haben Sie Gibson zum letzten Male. Ist das annähernd richtig?“
„Da, sechs Jahre als äußerster Termin.“
Drepper stellte noch verschiedene Fragen von geringerer Bedeutung, die sie prompt und überzeugend beantwortete. Er achtete kaum auf das, was sie sagte. Er hatte alles erfahren, was er von ihr erfahren wollte.

Wieder in seinem Büro, ging Drepper noch einmal an den Schreibtisch und holte noch einmal das Telegramm der amerikanischen Polizei hervor.
„Gibson ist hier seit zehn Jahren bekannt. Er arbeitete in den ersten zwei Jahren in einer Maschinenfabrik. Der Direktor entfiel sich des Mannes und gibt ihm ein gutes Zeugnis. Später fand Gibson einen Teilhaber für ein eigenes Unternehmen, das rasch emporkam. Gibson ist überall als guter Charakter bekannt. Nachteiliges wurde nicht gehört. Gibson hat die Gegend seit zehn Jahren nicht verlassen.“
Drepper legte das Blatt vor sich hin und starrte darauf.
„Gibson war ihr Freund, vor sechs Jahren hatte sie ihn noch gesehen. Ihm war eine Regel. Ich nehme an, daß ihre anderen Auslagen ebenfalls Gibson sind. Die Angaben des Bekannten mit Gibson. Und die Aussage vor Gerardi im Hause Guttentbrunn. Im — man darf gespannt sein, wohin das führt...“

Minuten wist du mit ihr frühstücken! Jeden Abend hast du von ihr geträumt und nach ihr verlangt — jetzt ist sie deine Frau! Claudia ist deine Frau! Hörst du? Deine Frau!“
Er fragte Claudia, wo sie zu frühstücken wüßte.
„Natürlich unten! Wir wollen sehen und gesehen werden. Oder sind wir es nicht wert?“
Unmöglich, ihre Stimmung zu erraten, dachte er. Er blickte sie an und sah den müden, abgepannten Zug in ihrem Gesicht. Ob auch sie in schlafloser Nacht über das Rätsel nachdachte, das sie beide zusammengeführt? Als er wie zufällig ihrem Blick begegnete, wußte er, daß es so war.
Während des Frühstückes bemerkte Arno die vielen bewundernden Blicke, die von allen Seiten kamen und Claudia galten. Er fand es lächerlich, daß die Männer ihn beneiden konnten. Sie plauderte leicht und er antwortete ebenso und oft gedankenlos.
Sie schien die Hochzeitsreise vergessen zu haben. Wie glücklich war er gestern gewesen von der Fahrt von Guttentbrunn bis zu der Stunde des fatalen Streites um die Nacht. So nah waren sie sich gewesen — sie war wirklich seine Frau — bis der Schatten Donalds zwischen sie gefallen war. Als hätte sie seine Gedanken erraten, sprach sie.
„Wir wollen die Reisepläne vergessen, Donald. Auch hier gibt es Vergnügen genug — jeden Tag, wenn wir wollen. Wie wär's wenn wir nachmittags eine Vorstellung im Russischen Ballett besuchen?“
„Gut“, sagte er erleichtert, „ich werde sofort die Karten besorgen.“

Als er gegangen war, wurde sie ans Telefon gerufen.
„Ist Herr Donald von Guttentbrunn zu sprechen?“ fragte eine Frauenstimme, die Claudia sehr bekannt schien.
„Er ist ausgegangen. Wenn Sie Namen und Nummer nennen wollen, wird er Sie nach seiner Rückkehr anrufen.“
„Oh — ich werde mich nochmals melden. Wann kommt er zurück?“
Plötzlich erkannte Claudia die Stimme: „... ich warte schon lange darauf, Ihre Bekanntschaft zu machen. Donald sprach mir sehr oft von Ihnen...“
„Vielleicht in einer Stunde. Wie ist Ihr Name, bitte?“
„Danke.“ Die Verbindung riß ab.
Als Arno zurückkam, erwähnte sie den Anruf und bemerkte, daß die Dame seinen Namen genannt hatte.
„Wie geheimnisvoll“, lachte er. „Verweigerte sie — oder vergaß sie es?“
„Ich fragte zweimal nach ihrem Namen. Aber sie wird den Anruf wiederholen. Hast du die Karten, Donald?“
„Ja.“

Eine halbe Stunde später erfolgte ein neuer Anruf. Arno ging an den Apparat und erkannte Maras Stimme.
„Hallo, Don, wie geht's dir?“ rief sie fröhlich. „Entschuldige die Störung — es ist sehr wichtig. Du mußt mich heute nachmittags auslösen. Um vier Uhr?“
„Bitte, Mara — es ist unmöglich! Du mußt einsehen...“
„Du mußt kommen, Don! Es ist von größter Wichtigkeit!“
„Er glaube ihr nicht. Was ist es?“ fragte er.
„Ich kann es dir jetzt nicht sagen...“
„Versuch es!“ bestand er.
„Die Polizei, Don! Sie quälen mich mit Fragen über — du weißt es doch. Ich muß dich unbedingt sprechen!“
Er wußte, daß sie ihn in seiner eigenen Sache rief.
„Ich komme!“
„Um vier Uhr?“ rief sie noch.
„Sehr fatal, dachte er ärgerlich. Tatsächlich dachte er dabei mehr an Claudia wie an die Polizei. Nach dem Zwischenfall am gestrigen Abend fand er nicht mehr den Mut, Maras Namen vor ihr zu nennen. Sie würde es als schwere Beleidigung empfinden, daß er Mara besuchte — weil sie die besonderen Umstände nicht kannte.“
Sie sprachen beide nicht mehr von dem Anruf. Um drei Uhr fuhren sie zum Ballett. In der ersten Pause ging er hinaus, um frische Luft zu atmen. Er wartete draußen etwa fünf Minuten, dann eilte er zurück.

„Claudia, entschuldige — ich traf draußen einen Herrn — ich muß dich eine Stunde allein lassen...“
„Wenn es sein muß, Donald“, sagte sie gelassen und ersparte ihm weitere Lügen.
Er fühlte sich tief schuldig, als er sie verließ. Es war lächerlich und gemein. Er hatte gekämpft, um sie heiraten zu können — und er belog sie schon am ersten Tage ihrer Ehe! Schließlich ist seine böse Absicht dabei beruhigt er sich dann. Es schien, als hätte sie seinen Fortgang ohne Argwohn hingenommen.
Der Vorhang spaltete sich wieder, aber Claudia sah nichts mehr. Er geht zu der Vitella, rannet ihre Gedanken, und sie wird die Gelegenheit benutzen, um ihn sich zurückzuerobern. Ist es meine Schuld oder Donalds? Meine! Ich habe mich gestern abend hinführen lassen... Wenn er doch nur etwas Geduld hätte! Warum gibt er mir nicht ein paar Tage länger Zeit, ehe er wieder zu ihr geht?

Arno bestieg eine Taxi und nannte Maras Wohnung.
„Deht Vorsicht!“ sagte er sich. „Mara sagte dem Beamten, ich wäre ihr Gast gewesen... Sie selbst glaubt, ich wäre bei einem Dodey gewesen... Gott im Himmel! Was ein Leben! Wie hieß denn der Dodey noch...? Kroszin? Ja, Kroszin! Ich hoffe, daß die Rede nicht nochmals auf diesen Kroszin kommt...“
Arno fand bald, daß die Unterhaltung doch auf Kroszin kam. Und das kam ganz von selbst. Denn als er Maras Wohnung betrat, sah ihr der berühmte Dodey gegenüber.



Mara Vitella hatte lange darüber gegrübelt, wie sie die Waffen anwenden könnte, die der Zufall in ihre Hand gab. Sie wußte, daß sie nur mit größter Vorsicht vorgehen durfte. Der Mann, der wahrscheinlich Gibson hieß, konnte ein Betrüger und Mörder sein, aber er war weder dumm noch ein Feigling. Im Gegenteil bewiesen seine Taten, daß er ein äußerst feiner, entschlossener Mann war. Wenn sie ihm mit der Enthüllung ihres Geheimnisses drohte, würde sie seinen Widerstand werten; er würde wahrscheinlich keine großen Pläne aufgeben und verschwinden. Dabei war für sie nichts zu gewinnen...
Mara war eine schlaue Frau. Sie war schlau genug, einen Mann von ihrer Hisslosigkeit überzeugen zu können, und dessen Bestand zu erschöpfen. In ihrem ersten Streich gegen Arno bediente sie sich einer List. Eine Frau, die in Aufregung versetzt wird, handelt in ihrer Verwirrung meistens falsch. Sie wollte Arno in Schrecken versetzen und bediente sich dazu des Dodeys Kroszin.

„Ah, Don! Gut, daß du so früh kommst!“ rief sie erfreut und legte mit einem Blick auf Kroszin: „Eine Vorstellung meines Gastes ist wohl überflüssig.“
„Das will ich meinen“, sagte Arno automatisch und trat auf den sturperhaft gekleideten jungen Herrn zu, von dessen Namen er nicht die geringste Ahnung hatte. „Ich hoffe, daß es Ihnen noch gut geht!“

(Fortsetzung folgt.)

Die fleißigen Ruderer

Gottfried Keller ruderte einmal mit einem Freunde über den See nach Rühnau, wo der Wirt einen guten Wein hatte. Als die beiden wieder zur Heimfahrt in ihr Boot stiegen, war es schon spät in der Nacht. Sie ruderten nun abwechselnd, eine Stunde Gottfried Keller, eine Stunde der Freund. Schon gegen Morgen, aber das heimliche Gestade war immer noch fern. Da wurde es heller, und der Wirt kam zum Landungsteg hinunter und sah dort erstaunt die beiden fleißigen Ruderer. Er sah aber gleich was los war, und rief ihnen zu: „Warum tut Ihr denn's Rühnau mit abhängt, Ihr Herr?“

Der Zylinderfeind

Gottfried Keller hielt wenig von der Eleganz des Aufzuges, und diese Abneigung äußerte sich einmal sehr unwillig. Der Dichter hat dem ihm bescheidenen Arzt Ludvig Schleich selbst erzählt, wie er eines Tages während seines Berliner Aufenthaltes im Dunderlischen Haus zum Tee gewesen sei. Spielhagen, Heyle und die ganze „kritische“ Dichterjugend sei beisammen gewesen. Da habe ihn jemand ganz „plump“ gefragt, was er, Keller, von der jungen Berliner Literatur halte. „Weißt, was ich gemacht hab?“ fuhr er fort. „I bis uff'n See, sah uff'm Fluß all die Zylinderhüt von felle Poeten und hob sie aufgetrieben! Damit bin i furt — uff Nimmawiedersehn!“

Das Flüssige

Als Gottfried Keller in seine älteren Jahren zuerst von einem schmerzhaften Rheumatismus geplagt wurde, ließ er den Arzt kommen und fragte: „Sagen Sie, Doktor, kommt das vielleicht vom Essen?“ Der Arzt, der die Vorliebe Meister Gottfrieds für einen guten Trunk kannte, erwiderte schonend, aber anzüglich: „Nein, vom Flüssigen.“ „Da sieht Du es, Regel“, sagte darauf der Stadtschreiber von Zürich vorwurfsvoll zu seiner Schwester, die ihm den Haushalt führte, „das hast Du nun von Deinen ewigen Suppen!“

Die Hochzeit zwischen zwei Jüngen

Auf dem Hauptbahnhof Trastevere in Rom kam ein junger Mädchen schüchtern und ängstlich zu dem Bahnhofsvorsteher und richtete mit zitternder Stimme an ihn die seltsame Frage: „Könnte ich hier wohl meinen Bräutigam heiraten?“ „Hier?“ antwortete der Vorsteher, Cavaliere Bordoni, der sein Erstaunen über diese Frage, die er zum erstenmal gehört hatte, obwohl die Reisenden doch mit allen möglichen Anliegen zu ihm kommen, nicht verbergen konnte. Aber das Fräulein setzte ihm nun auseinander, wie es zu dieser Frage gekommen war.
Der Bräutigam, ein junger Beamter aus Rom, war vor einigen Tagen einberufen worden. Er hatte sich Ende dieses Monats verheiraten wollen, aber das war nun nicht mehr möglich, da er schnell seinen neuen Bestimmungsort erreichen mußte, und jetzt hatte er geschrieben, daß er an einem bestimmten Tage gegen 14 Uhr auf dem Bahnhof Trastevere eintreffen würde, um später mit einem anderen Jünger weiter zu fahren; ob es in der Zwischenzeit nicht möglich wäre, ihren Liebes- traum zu erfüllen. „So bin ich nun hier“, schloß das Fräulein, „warre auf den Zug und hoffe, daß Sie uns helfen werden.“

unseren Wunsch zu erfüllen. Alle meine Papiere habe ich bei mir.“ Jetzt erschien dem Bahnhofsvorsteher die Sache nicht mehr so seltsam, er sah in den Fahrplan und stellte fest, daß zwischen den beiden Jüngen genügend Zeit war, die beiden jungen Leute zu verheiraten. Er hat den Herrer von Monteverde Nuovo, der nächsten Gemeinde, zu kommen, und als der Zug mit dem Bräutigam einließ, war alles bereit; die Trauung fand in dem Amtszimmer des Bahnhofsvorstehers statt, der selbst sich als Zeuge für die Braut anbot, während für den Bräutigam ein anderer Beamter als Zeuge einsprang.

Es passiert nur mir

daß die erste Straßenbahn mit vor der Nase fortfährt, die zweite elektrische besteht ist, in der dritten helm ich frei und mir auch niemand seinen Platz anbietet;
daß, wenn ich einhaufe, der Laden von Menschen wimmelt, auf der Post Riesenschlangen vor mir stehen, bei Behörden der betreffende Herr gerade mal raus gegangen ist;
daß unerwarteter Besuch nur an Wälschungen kommt, das Telefon klingelt, wenn ich in der Badewanne sitze und Bettrostschamer Sturm läuten, wenn das Essen ohnehin schon am Andrennen ist;

daß die Kinder den Gehord an Unmanierlichkeiten schlagen, wenn sie besonderen Eindruck machen sollen;
daß der Kellner im Gasthaus mit geschäftigem „bitte sehr, bitte gleich, bin schon da“ auf lange Sicht entschwindet;
daß das Bier zu kalt, der Wein zu warm, die Portion zu klein, der Preis zu hoch ist;
daß im Kino der Nebenmann Ständli spricht, in der Oper zu spät kommt und im Schauspiel mit Bombentritten knallert;
daß in der Garderobe kräftige Männerhäute mich rüch- sichtslos beiseite drängen;
daß ein Knopf abreißt, wenn ich es eilig habe;
daß ich den Haus Schlüssel nur dann verfolge, wenn niemand daheim ist, mir zu öffnen;
daß stets das teuerste Geschier zerbrochen wird;
daß ich niemals in der Lotterie gewinne;
daß ich verlorene Sachen nicht wieder bekomme;
daß ich unzufrieden bin;
daß gute Menschen böse Nachbarn sind;
daß ich gern möchte, was ich nicht darf;
daß ich mir wünsche, was ich nicht kriegen kann;
daß es immer anders kommt als man denkt; aber — wie gesagt — das alles passiert nur mir — andere Leute sind eben immer glücklicher dran!
Selga Radere.

Befehl ist Befehl! / Militärische Anekdoten

Sumarow

Marshall Sumarow war eines Tages ähnerst erboht über das Verhalten eines Soldaten. In seiner Wut zog er den Degen und drang auf den Mann ein.
Da warf sich der Substant noch im letzten Augenblick dazwischen und rief: „Se, Excellenz, der Herr Generalfeldmarschall Sumarow hat gestern der Armee befohlen, daß man sich unter allen Umständen im Jörn mahigen solle!“
„So“, sagte Sumarow, „hat er das getan? Dann muß man gehorchen!“
Sprach's, steckte den Degen ein und ging fort.

Russen

Als Sumarow in die Schweiz eindrang, wurde er von einem österreichischen General gewarnt, nicht zu rasch vorzudringen, denn sonst könnten ihm die Franzosen in den Rücken fallen.
„Russen!“ rief Sumarow, „wir Russen haben keinen Rücken, wir sind überall vorn!“

Die zweite Hand

Der Oberst von Bohlen hatte, genau wie Götz von Berlichingen, eine eiserne Hand. Mit ihr zog er 1704 in die Schlacht bei Hochstätt. Schon recht bald zerhackte ihm eine Ramonenhugel diese hässliche Hand. Grimmig stehend wandte der Oberst sein Streifrohr und sprengte zur Poasse. Auf dem Wege dorthin begegnete ihm der „alte Desfouer“, der Befehlshaber des norddeutschen Kontingentes. Sumarow pfiff dieser den Oberst an: „An drei Teufels Namen — er will retirieren!“

Das ließ Pohlen nicht auf sich sitzen. Er brüllte noch stärker los, als der Kürst es getan hatte: „Strukturhennöhren- elementensapperlot, die Hundsfütter haben mir die Hand abgehauen — da will ich mir aus der Poasse rasch meine zweite holen, von der die Ruders nichts wissen, und sie auf den Trub bringen!“ Dabei stieß er dem Kürsten den Armstumpf unter die Nase und ritt dann, immer noch fluchend, eilhaft davon.
Der „alte Desfouer“ soll noch nie so verblüfft gewesen sein, aber auch noch niemals so gelacht haben wie bei dieser seltsamen Episode, in der sich ein „Bewunderer“ eines aus seinem Gewäch eine Referehand holte.

Zwei Hälte und kein Kopf

Lulaj Labache, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Pöpsel eine Weltberühmtheit war, war in Klavel zur Audienz beim König befohlen. Da er hoch erhaben war, hat er die Herren im Vorzimmer, dort den Hut aufzubehalten zu dürfen. Plötzlich wurde er zum König gerufen, und da er in der Eile vergaß, daß er seinen Hut auf dem Hauke hatte, ergriff er den nächsten besten Zylinder und eilte in das Audienz- zimmer. Der König empfing ihn mit lautem Gelächter und fragte den verblüfften Edinger, warum er denn gleich zwei Hälte mitgebracht habe. „Bermüht!“ Zwei Hälte“, rief der schneid- gelachte Labache. „Das ist allerdings zweifelt für einen Mann, der keinen Kopf verlor hat!“

Hauptredakteur: Georg Winkel; Stellvertreter: Dr. Gerhard Döschel; Verlags- und Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Emilisch Dresden. Druck und Verlag: Germania-Verlagsanstalt, Berlin, Dresden, Poststraße 17. — Preisliste Nr. 4 B gültig.

